Aus dem Psychologischen Institut der Universität Marburg

Persönlichkeitsänderung in Bekehrungen und Depressionen

Eine empirisch-religionspsychologische Untersuchung

(Nebst kasuistischen Beiträgen
zur Psychologie des Gotteserlebens
als Anhang)

Teildruck

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung der Doktorwürde
einer Hohen Philosophischen Fakultät
der Philipps-Universität zu Marburg

vorgelegt von

Edmund Schlink
aus Darmstadt

Sonderdruck aus:
„Archiv für die gesamte Psychologie", Band 70, 1929, Heft 1/2, Seite 81 ff.

Marburg 1929

Als Dissertation angenommen: 17. Oktober 1927
Berichterstatter: Herr Professor Dr. Jaensch
Tag der mündlichen Prüfung: 22. Oktober 1927
Gedruckt mit Genehmigung der Fakultät

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Die vollständige Dissertation wird erscheinen im Verlag von Otto Elsner, Berlin

Anmerkung von Prof. Jaensch: Nachfolgende Untersuchung, die einen Teil einer größeren gleichbetitelten bildet, aber einstweilen auch als solche durch die prinzipielle Fragestellung und das mitgeteilte Material Interesse finden dürfte, ist aus dem Kreise unserer typologischen Arbeiten hervorgegangen. Sie steht mit Gedanken in Zusammenhang, die von mir ganz kurz auf dem Bonner Psychologenkongreß und dann ausführlicher in dem Sammelwerk „Feelings And Emotions The Wittenberg Symposium: Psychological And Psychophysical Investigations Of Types In Their Relation To The Psychology Of Religion" dargelegt wurden. Die Gesichtspunkte, die bei der Ausdehnung unserer Untersuchungen auf religiöse Probleme maßgebend waren, habe ich in einem besonderen Artikel zusammengefaßt, der hier ursprünglich als Einleitung vorangestellt werden sollte, wegen seines Umfanges jedoch nunmehr in selbständiger Gestalt veröffentlicht werden wird.

I.

E. D. Starbucks Feststellung der Depression als vorherrschender präkonversioneller Erfahrung[1]) und die von W. James nicht ohne Begründung vorgenommene Zuordnung des Bekehrungserlebnisses zur schwermütigen Seele[2]) einerseits sowie zahlreiche in der psychiatrischen Literatur zerstreute Hinweise, die ein Hervortreten religionspsychischer Vorgänge in den depressiven Zuständen des manisch-depressiven Irreseins, der Dementia praecox, Arteriosklerose und progressiven Paralyse betonen, andererseits weisen auf engere Beziehungen zwischen Bekehrung und Depression. Ihnen geht vorliegende Untersuchung, die Bekehrungen mit Depressionen des manisch-depressiven Irreseins zusammenstellt, auf exakt empirischem Wege nach. In den Mittelpunkt trat dabei das Ich — seine Entkleidung, die aus ihm

[1]) The Psychologie of Religion, 2. Aufl. London 1901; deutsch von Vorbrodt und Beta, 1909, S. 62 ff.

[2]) The Varieties of Religions Experience, 8. Aufl. London 1904; deutsche Bearbeitung von G. Wobbermin: Die religiöse Erfahrung in ihrer Mannigfaltigkeit, 1907, S. 122 ff., S. 184 ff.

heraus stattfindende „Achsenverlagerung" (E. R. Jaensch)[1]) — und die Veränderung der Persönlichkeit, Vorgänge, denen zum mindesten im Bekehrungsmechanismus eine zentrale Bedeutung eignet. In der hervorhebenden Wertung der Ichvorgänge schließt die Untersuchung sich an K. Girgensohn[2]) an, dessen Lehre von den Ichfunktionen des religiösen Erlebens die zentrale Bedeutung des Ich in der Religionspsychologie überhaupt mit Betonung dartat. Ziel der Untersuchung ist nicht eine differenzierte, individual- oder typenpsychologisch bestimmte Deskription, sondern, in dieser Hinsicht mit K. Schjelderups Forderung einer kausalen Religionspsychologie[3]) übereinstimmend, die Auffindung von Regel- bzw. Gesetzmäßigkeiten. Ziel ist daneben die Mitteilung von zuverlässigem, auch unter anderen — psychologischen, psychiatrischen oder seelsorgerlichen — Gesichtspunkten verwertbarem Material. Wenn man zwischen einer Religionspsychologie im primären Sinn, die sich den religionspsychisch zentralen Vorgängen, insbesondere also den Erlebnissen des Bezogenseins auf Gott, zuwendet, und einer sekundären Religionspsychologie unterscheiden würde, die am religiös bestimmten Seelenleben allgemeine, religiös periphere oder gar irrelevante, hier aber Besonderheiten aufweisende Vorgänge untersucht, wäre vorliegende Untersuchung in einer vom bisherigen Stand der Religionspsychologie nahegelegten Bescheidung eine religionspsychologische im vorwiegend sekundären Sinn. Sie wendet sich nur einem Ausschnitt der von K. Beth[4]) ausgebreiteten Aufgaben zu.

Das zugrunde liegende Material wurde an 36 Versuchspersonen (33 ev., 3 kath.) gewonnen. Hinzu kommen Beobachtungen, die

---

[1]) Psychologische Typenforschung und Wertphilosophie, mit besonderer Rücksicht auf Fragen der Religionspsychologie, Ber. über den X. Kongr. f. exper. Psychol. 1927, S. 127.

[2]) Der seelische Aufbau des religiösen Erlebens, eine religionspsychologische Untersuchung auf experimenteller Grundlage. 1921. S. 158 ff., S. 457—510.

[3]) Die Askese, eine religionspsychologische Untersuchung, 1928, S. III: „Eine Religionspsychologie, die sich auf eine empirische, statisch-analytische Beschreibung und Rubrizierung der Phänomene des religiösen Seelenlebens beschränkt, führt nicht zum Ziel. Religionspsychologische Einsicht erfordert — soweit das möglich — auch ihre Erklärung und ihr kausales Verständnis. Psychologisches Wissen ist hier das Wesentlichste, aber nur solches, das uns helfen kann, die Entstehung der Phänomene zu begreifen und Einfluß auf sie zu gewinnen."

[4]) Die Aufgaben der Religionspsychologie (Veröffentlichung des Wiener religionspsychologischen Forschungsinstitutes) 1926. Heft 1, S. 4 ff.

am 18. bis 20. August 1926 und 2. bis 7. Januar 1927 in der „Rettungsarche" zu Möttlingen (Oberamt Calw), einem württembergischen Erweckungszentrum, angestellt waren. Die Vpn. verteilen sich wie folgt:

A. 9 Bekehrungsfälle (Vp. Bek.),
B. 12 Depressionsfälle (Vp. Depr.),
C. 8 zum Vergleich mit den Bekehrten herangezogene gesunde Fälle, deren religiöse Entwicklung kein Bekehrungserlebnis aufwies, 6 zum Vergleich herangezogene religiöse Schizophrene und Paralytiker und 1 in normalem Bereich verbliebener Stimmungslabiler.

Bei der Auswahl der Vpn. Bek. wurde der durch die Untersuchungen von Starbuck[1]), James[2]) und Coe[3]) annähernd festgelegte Begriff der Bekehrung verwandt. Nur bei Vp. Bek. K könnte es sich im Sinne der amerikanischen Religionspsychologie um Heiligung statt Bekehrung handeln. Die bei Beginn der Untersuchung erreichbaren Bekehrungsfälle wurden alle in gleicher Weise herangezogen und berücksichtigt. Gegenüber dem amerikanischen Material zeigen sie ein Zurücktreten der dort festgestellten zeitlichen Beziehung zwischen Bekehrung und Pubertät und der dort häufigen Spontaneität des Bekehrungserlebnisses. Die Bekehrung fand ferner bei den meisten in der Isolierung der Person, nicht aber in dort üblichen großen Bekehrungsversammlungen statt, die besonders auf die nach Coe mit der spontanen Bekehrungsart im Zusammenhang stehende suggestible Anlage wirken. Sie ist daher überwiegend nicht nur, wie zweifellos oft dort, ein Miterlebnis, sondern von tieferer Inanspruchnahme der seelischen Gesamtheit. Insbesondere treten in höherem Maße die Willensfunktionen in den Vordergrund.

Bei der Auswahl der Vpn. Depr. fand der Begriff des manisch-depressiven Irreseins in der weiten Umgrenzung Verwendung, in der er seit E. Kraepelin üblich ist. Mit O. Bumke[4]) wurden gemäß den Ergebnissen von E. Reiß[5]) auch reaktiv ausgelöste depressive Verstimmungen einbegriffen, wenn sie auf dem Boden einer manisch-depressiven Konstitution erwachsen waren. Sämtliche bei Beginn der Untersuchung in der Landesheil- und

[1]) a. a. O. [2]) a. a. O. [3]) The Spiritual Life, New York 1900.
[4]) Lehrbuch der Geisteskrankheiten, 2. Aufl. 1924. S. 499 ff.
[5]) Konstitutionelle Verstimmungen und manisch-depressives Irresein, Zeitschrift f. die ges. Neurol. u. Psychiatrie. 1910. II. Bd. Heft 3 u. 4.

Pflegeanstalt zu Marburg a. L.[1]) angetroffenen, im Rahmen des manisch-depressiven Irreseins depressiv erkrankte, ärztlicherseits als solche diagnostizierte Patienten wurden berücksichtigt.

Das Material besteht A. in protokollierten Explorationen der Vpn. durch den Vl. (zirka 1400 Seiten umfassend) und B. in Aufzeichnungen der Vpn. (zirka 350 Seiten). Die Exploration erfolgte unter gleichzeitiger Protokollierung durch den Vl. in Anlehnung zunächst an ein weitmaschiges, unter Berücksichtigung der bereits bekannten bekehrungs- und verstimmungspsychologischen Tatsachen zusammengestelltes und im Verlauf der Untersuchung ergänztes Fragenschema, dessen Grenzen aber dann stets überschritten wurden. Sie erfolgte teils in der strengen Form von Frage und Antwort, teils in der, spontane Mitteilung anregenden, loseren Form der Unterhaltung. Die Aufzeichnungen entstanden in den Tagen zwischen den Explorationen anfangs vom Vl. angeregt, dann spontan. Teils wandten sie sich besonderen vom Vl. im Sinne einer Aufgabe der Vp. zur Behandlung angewiesenen Sachverhalten zu, teils ergänzten sie einfach die vorhergehende Exploration und suchten die folgende, in der dann auf sie eingegangen wurde, einzuleiten. Vor allem erstreckten sie sich auf das jeweilige Erleben der Vp., weniger aber auf ihre Vergangenheit. — Bei beiden Arten der Materialerhebung mußte es eine Hauptsorge sein, die Zuverlässigkeit der Aussagen zu sichern. Dies wurde je nachdem durch sofortige Wiederholungen der Frage bei anderer Formulierung, durch unerwartete Wiederholungen nach längerer Zeit, durch die vor allem an den Manisch-Depressiven sich bewährende Wiederholung bei anderer Stimmungslage der Vp. u. dgl., ferner durch mannigfache Ergänzungs- und Verständigungsfragen unter Anpassung an die Begriffswelt der Vp. und unter Vermeidung von Suggestivfragen[2]) erstrebt. Der Sicherung dienten sodann in großem Umfang herangezogene (C.) Tagebücher, Briefe, Aufsätze und Gedichte aus den in Frage

[1]) Auch an dieser Stelle sei dem Direktor der Landesheilanstalt, Herrn Professor Dr. Jahrmärker, für den in liebenswürdiger Weise gestatteten Zutritt zu den Kranken und den gewährten Einblick in die Krankengeschichten ergebenst Dank gesagt.

[2]) Indessen: „Ich kann mich zur Loslösung von Erlebnissen auch der feinen Suggestivfrage bedienen, muß nur dann eben das Erlebnis unter dem Einfluß der spezifizierten Suggestion oder die Suggestibilität innerhalb gewisser Erlebnisse untersuchen wollen"; s. Behn, Von methodischer Selbstbeobachtung in der Religionspsychologie, Archiv f. Religionspsychologie, Bd. II/III, 1921, S. 187.

stehenden Lebensabschnitten der Vpn. (zirka 2000 S.), ferner Krankengeschichten, Gerichtsakten und Auskünfte von Angehörigen, Freunden und Vorgesetzten. Sichernde Rückschlüsse erlaubten schließlich auch die gelegentlichen Experimente (D.), in denen nach W. Stählins[1]) und K. Girgensohns[2]) Methode der Vp. religiöse Texte unter Protokollierung des Erlebten vorgelegt, und in der aus den Arbeiten des Marburger Psychologischen Instituts bekannten Weise[3]) typenpsychologisch-bezeichnende optische Vorgänge beobachtet wurden, — Experimente, deren Ergebnisse jedoch im übrigen, da auch die ersteren unter Bezugnahme auf die Untersuchung von H. Weber[4]) typenpsychologischen Gesichtspunkten unterstanden und die Grenzen dieser Untersuchung damit überschritten, hier keine Berücksichtigung fanden.

Die angewandte, sub A. und B. angegebene Methode der Materialerhebung, die als Methode der geleiteten Selbstbeobachtung bezeichnet werden kann, unterscheidet sich durch ihr streng erfahrungsgemäßes, d. h. am lebenden Menschen arbeitendes Vorgehen von der völkerpsychologisch-genetischen Methode W. Wundts[5]), der deskriptiv-analytischen T. K. Oesterreichs[6]) und den der Historie zugewandten Methoden von James, F. Heiler[7]), Th. Reik[8]) u. a. Sie kann sich mit ihnen hinsichtlich der Höhenlage des Materials nicht messen, übertrifft sie jedoch durch die Möglichkeit, die betreffenden psychischen Vorgänge planmäßig nach den verschiedensten Seiten hin, auch nach solchen, die der naiven Selbstbeobachtung irrelevant scheinen, zu untersuchen. Dieser Vorteil überwiegt bei einer sekundär-religionspsychologischen Untersuchung jenen Nachteil durchaus.

---

[1]) Experimentelle Untersuchungen über Sprachpsychologie und Religionspsychologie, Arch. f. Religionspsychol. Bd. I. 1914. S. 117 ff.

[2]) a. a. O. Vgl. S. 25 ff.

[3]) Vgl. E. R. Jaensch u. Mitarbeiter: Der Aufbau der Wahrnehmungswelt, 2. Aufl., 1926, Formen menschlichen Seins und ihre Beziehung zu den Werten (in Vorbereitung), E. R. Jaensch, Die Eidetik und die typologische Forschungsmethode. 1925.

[4]) Experimentell-strukturpsychologische Untersuchungen über das Denken und die Denktypen, Marburger Diss. 1927.

[5]) Vgl. bes. Probleme der Völkerpsychologie. 1911.

[6]) Einführung in die Religionspsychologie als Grundlage für Religionsphilosophie und Religionsgeschichte. 1917.

[7]) Das Gebet, eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. 5. Aufl. 1923.

[8]) Problem der Religionspsychologie, 1919; Dogma und Zwangsidee, 1927. 1927.

Unsere Methode unterscheidet sich andererseits von den im strengen Sinn experimentellen Methoden, deren Berechtigung in der Religionspsychologie durch die Arbeiten von Stählin, Girgensohn und W. Grühn[1]) erwiesen ist, die aber wegen der bei ihnen vorausgesetzten willkürlichen Herstellbarkeit des Phänomens und Veränderbarkeit der Erlebnisbedingungen hier angesichts der Komplexität und Einmaligkeit des Bekehrungserlebnisses unanwendbar schienen. Die experimentellen Methoden stehen hinsichtlich der Exaktheit des mittels ihrer erarbeiteten Materials an erster Stelle. Indessen ist angesichts der Einwände, die sich gegen die außerexperimentelle Selbstbeobachtung in höherem Maße als gegen die im Experiment vollzogene und gegen die durch das Gedächtnis vermittelte wiederum mehr erheben als gegen die unmittelbare, doch geltend zu machen, daß die um Jahre zurückliegenden untersuchten Bekehrungserlebnisse immerhin „hochbeachtete eindrucksvolle Erlebnisse" sind, hinsichtlich deren man „dem behaltenden Gedächtnis einmal vertrauen" kann (S. Behn)[2]), und daß die explorative, auf unmittelbar an- und rückschauender Selbstbeobachtung ruhende Untersuchung der Depression dem im Experiment statthabenden Verfahren der methodischen Selbstbeobachtung an Exaktheit nahekommt[3]). Jedenfalls aber dürfte unsere, wenn auch quantitativ beschränkendere Methode der ein nur indirektes Inbeziehungtreten von Vl. und Vp. bedeutenden, nicht unerheblichen Bedenken unterliegenden Fragebogenmethode Starbucks — auch der biographischen Fragebogenmethode I. Schlüters[4]) — an Exaktheit überlegen sein, falls sie nicht, wie bei E. Pfennigsdorf[5]), sich mehr äußeren Momenten der Religiosität zuwendet oder die Bekanntschaft zwischen Vl. und Vp., wie bei G. Wunderle[6]), doch voraussetzt und zudem in beiden Fällen von einer statistischen Verwertung absieht. Dasselbe dürfte hinsichtlich der méthode d'observation Th. Flournoys[7]) gelten, die nur Briefe und Aufzeichnungen benutzt und

[1]) Das Werterlebnis, 1924. [2]) a. a. O. S. 271.

[3]) So urteilt W. Grühn (Religionspsychologie 1926 S. 33) über das Unterredungsverfahren Girgensohns (vgl. D. seel. Aufbau usw. S. 32 u. 74 ff.) mit Recht, daß mit ihm „fast experimentelle Effekte erzielt" worden seien.

[4]) Religionspsychologische Biographienforschung. Arch. f. Religionspsychol. Bd. I. S. 202 ff. [5]) Fragebogen, 1913.

[6]) Zur Psychologie der Reue. Arch. f. Religionspsychol. Bd. II/III. S. 39 ff.

[7]) Observations de psychologie réligieuse, Archives de psychologie II. 1903; deutsch v. M. Regel. 1911.

ebenfalls auf direktes Inbeziehungtreten von Vl. und Vp. und damit auf eine strenge Kontrollierung des Materials verzichtet. Selbst simulierenden Tendenzen sind letztere Methoden ziemlich hilflos preisgegeben[1]).

Neben der Selbstbeobachtung auf seiten der Vp. setzt die angewandte Methode der Materialerhebung ein Einfühlen, Sichhineinversetzen, Nacherleben, Nachbilden und Eindenken auf seiten des Vl. voraus. Das heißt: es ist ein Betrachten des Fremdseelischen erforderlich, das unter weitmöglichster Ineinssetzung von eigenem und fremdem Ich den fremden Erlebnisverlauf sowohl im einzelnen wie auch in seinen Zusammenhängen, insbesondere in seinen Motivationszusammenhängen so erfaßt, wie er sich im Bewußtsein der Vp. darstellt. Dies Verhalten ist durchaus, soweit irgend möglich — und zwar ist die Einfühlung in eine Depression im Gegensatz etwa zur Katatonie noch weithin möglich —, auch gegenüber den Vpn. Depr. geboten. In letzterer Hinsicht unterliegt diese Untersuchung den Gesichtspunkten der phänomenologischen Forschungsrichtung der Psychiatrie (K. Jaspers, A. Kronfeld, L. Binswanger, K. Schneider u. a.). Auch hier wird zunächst „nicht danach gefragt, was irgendeine klinische oder nach einem Sonderzweck orientierte Forschung mit den gewonnenen Ergebnissen anfangen könne. Und folgerichtig werden für diese (phänomenologische) Einstellung auch die Kategorien solcher anderer Arbeitsweisen, etwa die Begriffe der klinischen Diagnostik, ja der Krankheitsbegriff selber unverbindlich" (Kronfeld)[2]). — Das einfühlende Verhalten gegenüber den Vpn. war jedoch nicht nur bei der Erarbeitung des Materials, sondern auch bei seiner Verarbeitung von grundlegender Bedeutung.

Die nötige Reduzierung des oft gerügten[3]), durch die Person des Forschers bedingten subjektiven Momentes am Einfühlen, Sichhineinversetzen, Nacherleben usw. wurde einmal erstrebt durch

[1]) Zu den Methoden der Religionspsychologie vgl.: G. Wobbermin, Die Religion, die Methoden der religionspsychologischen Arbeit, in Abderhalden, Handb. der biolog. Arbeitsmethoden; G. Wunderle, Aufgaben und Methoden der modernen Religionspsychologie, 1915; G. Traue, Die neueren Methoden der Religionspsychologie, Religionspädagogik. H. 1. 1922.

[2]) Über neuere pathopsychologisch-phänomenologische Arbeiten, Zentralbl. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie. Bd. 28. Heft 9. S. 447.

[3]) Vgl. insbes. G. Roffenstein, Das Problem des psychologischen Verstehens, 1926; vgl. auch z. B. G. Ewald, Verstehen und Erklären. VIIIth. international Congress of Psychologie, held at Groningen from 6 to 11 September 1926, Groningen 1927.

die Bevorzugung der auf Grund von sprachlicher und schriftlicher Mitteilung vollzogenen Einfühlung gegenüber der Einfühlung auf Grund von Kundgabe überhaupt[1]). So war eine Wiederholung des Einfühlungsvorganges möglich. Gesichtspunkten gemäß, die sich aus den verschiedenen Einfühlungstheorien — entsprechendes gilt vom Sichhineinversetzen, Nacherleben usw. — ergaben, wurde ferner die Einfühlung aus der gern störenden aktuellen Sphäre möglichst gelöst und als mehr oder weniger unanschauliches oder anschauliches Vorstellen vollzogen; die Bezeichnung Ein„fühlung" hat also nur eine übertragene Berechtigung[2]). Insbesondere war das „Mitfühlen" in der durch M. Scheler[3]) vom „Nachfühlen" abgegrenzten Bedeutung fernzuhalten, Wertungen hatten ebenfalls zurückzutreten. Sodann wurde die Reduzierung der in der Subjektivität des Einfühlenden beschlossenen Fehlerquelle erstrebt durch die Übung in einfühlender Fremdbeobachtung, wobei vorhandene Gleichheiten der Erlebnisvoraussetzung nutzbringend werden können (W. Baades „Darstellend fundierte Einfühlungen"[4]). Der Reduzierung dient schließlich die Breite der Materialwiedergabe, die es anderen ermöglicht, ihrerseits die vom Vl. vollzogene Einfühlung, soweit sie nicht das Material bereits erarbeitete, zu wiederholen und zu korrigieren. Auf jeden Fall aber wird man gegenüber Scheler und ähnlichen Anschauungen Bergsons im Auge zu behalten haben, daß gerade nicht „jeder das fremde Seelenleben genau so unmittelbar ... erfassen kann wie sein eigenes"[5]). — Neben die eindenkende Feststellung des Erlebniszusammenhangs, wie er im Bewußtsein der Vp. sich darstellte, traten dann Feststellungen, die im Sinn einer symptomatologischen Fragestellung äußere Niederschläge jenes Erlebens, aber auch unwillkürliche und somatische Vorgänge betrafen. Eine nurphänomenologische Einstellung war ja auch bereits durch die mit Hilfe des klinischen Begriffs des manisch-depressiven Irreseins vorgenommene thematische Abgrenzung verlassen.

---

[1]) Vgl. L. Binswanger, Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie. 1922. S. 263 ff.

[2]) Vgl. M. Geiger, Über das Wesen und die Bedeutung der Einfühlung, Bericht über d. 4. Kongr. f. exp. Psych. 1910. S. 35.

[3]) Zur Phänomenologie und Theorie der Sympathiegefühle. 1913. S. 4 ff.

[4]) Über die Vergegenwärtigung von psychischen Ereignissen durch Erleben, Einfühlung und Repräsentation usw. Zeitschrift f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie Bd. 29. 1915. S. 347 ff.

[5]) Scheler, a. a. O. S. 138.

Wenn im weiteren Verlauf der Untersuchung das durch Einfühlen, Sichhineinversetzen, Nacherleben, Nachbilden und Eindenken — auf eine genauere Bestimmung dieser Begriffe sei hier verzichtet — umschriebene Art fremdpsychischen Erfassens mit „Verstehen" bezeichnet wird, so ist an die bereits bei Simmel zu findende Unterscheidung zwischen einem Verstehen des Sprechenden und einem Verstehen des Gesprochenen, an die Unterscheidung Rickerts zwischen Verstehen als zeitlichem Erfassen eines individuellen, fremden Seelenverlaufs und Verstehen als Erfassen eines überindividuellen zeitlosen Sinns und die Husserls zwischen dem Aktcharakter und der „idealen Einheit" des Urteils zu erinnern und auf die im Anschluß an sie durch Binswanger[1]) vorgenommene „Trennung zwischen psychologischem und logischem Verstehen" zu verweisen. Das im zweiten Glied vorstehender Gegenüberstellungen gegebene „Sinn- und Bedeutungsverstehen" (Roffenstein)[2]) liegt dem hier verwandten Verstehensbegriff fern. Er grenzt sich damit auch ab von dem auf objektiv-geistige Werte bezogenen, psychologisches und logisches Verstehen eigenartig verbindenden Begriff E. Sprangers[3]), es handelt sich hier gerade nicht um „geisteswissenschaftlich-kategoriale Durchleuchtung des Objektes", sondern in der Tat um weitmöglichste „Abbildung"[4]). Er grenzt sich damit ferner ab von dem eine „Übereinstimmung" psychischer Vorgänge „mit einer apriorischen oder idealen Vernunftgesetzlichkeit"[5]) erfassenden Verstehen, dem Binswanger sich, abgehend von seinem durch die Empirie bestimmten, dem unsrigen ähnlichen psychologischen Verstehensbegriff der „Einführung in die Probleme der allgemeinen Psychologie", zugewandt hat. Verstehen in dem hier verwendeten Sinn bezeichnet demgegenüber die unter Einfühlung, Sichhinein-

[1]) a. a. O. S. 247 ff. [2]) a. a. O. S. 12.

[3]) Lebensformen, 5. Aufl. 1925. 1. Abschnitt: Psychologie des Jugendalters. 4. Aufl. 1925. S. 3—9; Erklären und Verstehen, Bericht über d. Groninger Kongreß. a. a. O.

[4]) Spranger, Die Frage nach der Einheit der Psychologie. Sitzungsberichte der preuß. Akad. der Wissensch. 1926. S. 188.

[5]) Binswanger, Verstehen und Erklären in der Psychologie, Bericht über den Groninger Kongreß, a. a. O., These 8: „Im Nacherleben stellen wir fest, daß eine Person zu einem Erlebnis auf Grund eines anderen, eben des motivierenden Erlebnisses bestimmt wurde; im Verstehen erfassen wir dieses Bestimmtwerden in einer idealen Beziehung, nämlich im Hinblick auf seine Übereinstimmung mit einer apriorischen oder idealen Vernunftgesetzlichkeit."

versetzen, Nacherleben, Nachbilden und Eindenken sich vollziehende Erfassung fremdpsychischer Einzelerlebnisse und Erlebniszusammenhänge, wie sie im Bewußtsein des sie Erlebenden sich darstellen. Es entspricht daher dem statischen Verstehen von K. Jaspers, nicht aber seinem als genetisch bezeichneten, evidenten, idealtypologischen Verstehen[1]), das auf einer anderen Ebene liegt als das statische und im Gegensatz zu diesem den empirisch aufweisbaren fremden Bewußtseinsbestand, nämlich in diesem Falle den als Genese erlebten Zusammenhang bereits transzendiert.

Da als Ziel Regel- und Gesetzmäßigkeiten angegeben wurden, wäre vorliegende Untersuchung eine Verbindung von verstehender und erklärender Psychologie. Verstehen in der vorstehend einstweilig ohne erkenntnis- und wissenschaftstheoretische Würdigung angegebenen Bedeutung erarbeitet in Verbindung mit der Selbstbeobachtung der Vpn. das Material. Verstehen ermöglicht die Deskription. Verstehen überwacht die Bildung der Begriffe, soweit sie zur Bezeichnung der im Bewußtsein der Vpn. vorgefundenen Erlebnisse dienen. Bei der Vereinfachung bedeutenden Begriffsbildung und bei der Deskription, je mehr diese eine Vielheit von gleichartigen, an verschiedenen Personen unter Eliminierung individueller und einmaliger Variationen festgestellten Erlebnisabläufen zusammenfaßt, verbindet sich das Verstehen aber bereits mit der Methode der Induktion. Der Gebrauch des Verstehens tritt vollends zurück, wenn dann die in der Deskription aus den Erlebniszusammenhängen gelösten und begrifflich fixierten Erlebnis-„Elemente“ ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, in dem sie erlebt waren, je auf Grund ihrer Häufigkeit und zeitlichen Ordnung mittels schließenden Verfahrens in Regel- und Gesetzmäßigkeiten zueinander in Beziehung gesetzt werden. Nur die „Elemente“ dieser Regel- und Gesetzmäßigkeiten, nicht aber diese selbst wären demnach zu „verstehen“. — Damit, daß in ihnen nur verstandenes Psychisches in Beziehung gesetzt wird, grenzen sie sich ab von psychophysischen Gesetzmäßigkeiten einerseits und von solchen, die bewußt- und außerbewußtpsychische Größen verbinden, andererseits. Vielmehr sollen hier die vielleicht bisweilen doch voreiligen

[1]) Allgemeine Psychopathologie. 3. Aufl. 1923. S. 18 ff., 35 ff., 197 ff., vgl. auch: Kausale und verständliche Zusammenhänge zwischen Schicksal und Psychose bei der Dementia praecox, Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatr. Bd. XIV. 1913. S. 158 ff.

Erklärungen religionspsychischer Vorgänge durch „Nervenverzweigungen", „Gehirnbahnen", Kraftzentren", „höhere Mächte" u. dgl., wie sie bei James, Starbuck, besonders bei J. H. Leuba[1]) sich finden, und die bisweilen doch wohl inadäquaten analogischen Übertragungen von gewissen aus ganz anderen Bereichen abgeleiteten Begriffen und Mechanismen auf den religionspsychischen, wie sie psychiatrischer-, insbesondere psychanalytischerseits[2]) üblich sind, zunächst ferngehalten werden. Statt dessen mögen hier gerade auch gegenüber den Auswüchsen dieser Methoden — solche dürften etwa in den Arbeiten von De Loosten (G. Lomer)[3]), Binet-Sanglé[4]), E. Rasmussen[5]) über Jesus zu nennen sein — weitmöglichst der im Bewußtsein wirklich vorliegende religiöse Erlebnisbestand die religionspsychologische Begriffs- und Hypothesenbildung bestimmen. — Damit, daß die Beziehung, in die verstandenes Psychisches durch die hier gemeinten Regel- und Gesetzmäßigkeiten gebracht wird, selbst nicht verstanden, also von der Vp. nicht als Zusammenhang erlebt wird, halten diese sich von einer Gleichsetzung verstandener und kausaler Zusammenhänge fern, zu der eine verstehende Psychologie — auch Gedanken Diltheys deuten dahin — immer wieder neigt, die aber erheblichen Bedenken unterliegt. Der verständliche Zusammenhang ist nicht immer, aber in der Tat „häufig eine Vortäuschung von Kausalität, also, extrem ausgedrückt, eine Irreführung" (Roffenstein)[6]). Den die erlebte Genese verlassenden, genetisch verständlichen Zusammenhängen Jaspers würde hingegen bezüglich der hier gemeinten, von dem erlebten Zusammenhang sich ebenfalls lösenden und nur auf Einzelheiten desselben ruhenden Regel- und Gesetzmäßigkeiten weithin der heuristische Wert von wissenschaftlichen Intuitionen eignen, die der Bestätigung durch ein empirisches, induktives Verfahren bedürfen. — Inwiefern die hier gemeinten Gesetzmäßigkeiten eine Ergänzung durch andere, insbesondere psychophysische Gesetzmäßigkeiten erfordern und

[1]) The Psychologie of Religions Mysticism. London 1925; deutsch von E. Pfohl, 1927 (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Heft 128/130).

[2]) Richtunggebend war S. Freud, Totem und Tabu. Ges. Schriften. Bd. X.

[3]) Jesus vom Standpunkt des Psychiaters. 1925.

[4]) La folie de Jésus. 1910 f.

[5]) Jesus, eine vergleichende psychopathologische Studie, deutsch 1905; vgl. zu diesen Arbeiten A. Schweitzer, Die psychiatrische Beurteilung Jesu. 1913.

[6]) a. a. O. S. 72.

auch ihrerseits danach drängen, unter biologischen Gesichtspunkten einem sinnvollen Zusammenhang wiederum eingeordnet zu werden, ist an späterer Stelle zu fragen.

Vorstehenden methodologischen Erwägungen gemäß wird diese Arbeit ihren Ausgang bei der Mitteilung von Material nehmen. Von da führt sie zu deskriptiven Bemerkungen, die nicht die Aufgabe haben, die im Material verstandenen Erlebniszusammenhänge in ihrer Mannigfaltigkeit darzulegen, sondern das am Material zu vollziehende Verstehen auf gleichmäßig wiederkehrende Einzelheiten hinzuweisen und sie begrifflich festzulegen. Sodann führt sie schließend zu Regel- und Gesetzmäßigkeiten.

II.

Vorerst seien die für das Weitere wichtigen Begriffe der Persönlichkeit und des Ich hinsichtlich der Richtung festgelegt, in der sie Verwendung finden sollen.

1. Mit dem Begriff der Persönlichkeit wird hier die individuelle Ganzheit der verständlichen Vorgänge des Seelenlebens bezeichnet. Ausgeschlossen bleiben die somatischen und nicht verständlichen psychischen Seiten, mit denen die psychophysiologische Persönlichkeitsforschung sich auseinandersetzen muß und auseinandergesetzt hat[1]); ferngehalten wurde auch ein Sprachgebrauch, der „Persönlichkeit" gegenüber „Person" als Edelwort benutzt[2]). Indessen sind es weniger die verständlichen Zusammenhänge selbst, die die Persönlichkeit konstituieren, als ihre Art und Weise: die besondere Art eines Menschen, „Situationen zu erleben, auf sie zu reagieren", die besondere Art, „wie er liebt, wie er eifersüchtig wird, wie er sein Leben führt, welche Bedürfnisse er hat, und welche Sehnsucht ihm eigen ist, welche Ziele er sich steckt, wie er Ideale und welche Ideale er bildet, welche Wertungen ihn lenken, usw." (Jaspers)[3]).

Sodann sei für die Fassung des Begriffs folgender Umstand von Bedeutung: wenn wir einen normalen Menschen verstehend beobachten, so sehen wir nicht nur eine Anzahl verständlicher psychischer Vorgänge, sondern wir stoßen in diesen Vorgängen gewissermaßen auf „ihn selbst", auf ein Zentrum des Seelen-

[1]) So E. R. Jaensch, siehe a. a. O.; W. Jaensch, Zur Klinik und Physiologie der menschlichen Persönlichkeit, 1926; E. Kretschmer, Körperbau und Charakter, 5. und 6. Aufl. 1926.

[2]) Vgl. z. B. D. F. Niebergall, Person und Persönlichkeit, Leipzig.

[3]) Allgemeine Psychopathologie, 3. Aufl. 1923. S. 342.

lebens, auf ein fremdes „Ich". Ohne das Bezogensein beobachteter seelischer Vorgänge auf dies Zentrum ist ein Verstehen dieser Vorgänge unmöglich. Aber die psychischen Vorgänge sind nicht alle in gleicher Innigkeit auf dies Zentrum bezogen, und nicht sehen wir alle verständlichen Vorgänge als in gleicher Weise für die Persönlichkeit „charakteristisch" an. Das sind vielmehr in erster Linie solche Vorgänge, die in jenem Zentrum, in „ihm selbst" ihren Ursprung haben, also vor allem Vorgänge aus den Bereichen des Willens, der Triebe, der Gesinnungen (A. Pfänder)[1]), teilweise auch des Gemütes, Vorgänge, in denen „Er selbst" bestimmend und mitbestimmend in Erscheinung tritt. Weniger sind es jedoch Vorgänge aus den Bereichen des Empfindens, Wahrnehmens, teilweise auch des Vorstellens, Vorgänge, die vorzüglich bestimmt werden durch den Gegenstand und die Anlage. Es sind vor allem die zentrifugalen Partien des Seelenlebens, die für den Begriff der Persönlichkeit, wie er hier verwendet werden soll, konstituierende Bedeutung besitzen[2]). In zugespitzter Formulierung wäre zu sagen, daß mit Persönlichkeit hier die individuelle Ganzheit der verständlichen Gerichtetheiten bezeichnet wird, die durch das individuelle Willensleben — Willen im weitesten Sinne — festgelagert wurden. Von Persönlichkeitsänderung sprechen wir bei Änderung dieser Gerichtetheiten, wie sie z. B. die Jugend- und Altersentwicklung und einschneidende Erlebnisse mit sich bringen.

Selbstverständlich sind in diesem Persönlichkeitsbegriff die Momente der „Persönlichkeitsanlage" (Jaspers) oder der Persönlichkeits-„Struktur" (Klages) nicht mit einbegriffen, vielmehr würden sie da hinzukommen.

2. Wenn die Persönlichkeit dem Bereich psychologischer Fremdbeobachtung angehört, ergibt sich das Ich in dem Bereich psychologischer Selbstbeobachtung und, während wir mit dem Begriff der Persönlichkeit von außen an einen individuellen Kern des fremden Psychischen, an einen „Er selbst" heranzukommen bemüht sind, geht die Selbstbeobachtung ständig und zwanglos von einem solchen Zentrum aus, sie geht aus vom Ich. Einer verstehenden Betrachtungsweise ist die Überlegung gleichgültig, ob und wie

[1]) Zur Psychologie der Gesinnungen, Jahrbuch für Philosophie und phänomenologische Forschung, Bd. 1.

[2]) Auch der psychiatrische Persönlichkeitsbegriff betont vorwiegend diese Seite. Pathologische Persönlichkeitsveränderungen werden noch nicht ohne weiteres bei Gedächtnis- oder Wahrnehmungsstörungen, wohl aber sehr bald bei Störungen in den Bereichen des Willens- und Trieblebens festgestellt.

das Ich, sei es vielleicht als Summe oder „Bündel", zu erklären sei. Ihr genügt zunächst festzustellen, daß der verstehenden Selbstbeobachtung die Gegebenheit des Ich sich durchaus selbstverständlich ergibt.

Am Ich, wie es sich der Selbstbeobachtung des normalen Seelenlebens darstellt, seien nun folgende Momente hervorgehoben:

A., „daß alle eigentlichen psychischen Prozesse Zustände oder Funktionen eines Subjektes sind, einem Ich zugehören, von ihm ausgehen und ohne ein solches nicht denkbar sind. Bei allen solchen Vorgängen, wie dem Perzipieren, dem Apperzipieren, dem Vorstellen, dem Urteilen, dem Zweifeln, dem Fühlen und Wollen, überall ist die Frage unabweisbar: wer perzipiert, wer apperzipiert, wer stellt vor, usw. Stets kann die Antwort nur lauten: ein Ich perzipiert, apperzipiert, usw. Von allen diesen Vorgängen ist ihrem Wesen nach das Subjektmoment unabtrennbar" (Oesterreich)[1]). Alle psychischen Vorgänge sind mit dem Ich verbunden, indessen heißt das nicht, daß bei allen psychischen Vorgängen das Ich durchgängig mitbewußt sein müsse.

B. Nicht alle psychischen Vorgänge sind in gleicher Weise mit dem Ich verbunden. Man kann von „ichnahen" und „ichfernen"[2]), von „ichzentralen" und „ichperipheren" psychischen Vorgängen sprechen. Von Unterschieden des „echten" und „unechten" [Pfänder[3]), Frost[4])] und ähnlichen abgesehen, stehen so die Wahrnehmungsvorgänge dem Ich ferner als die Gemütsbewegungen und als die Willensvorgänge. Sind die Wahrnehmungen zum Ich mehr oder weniger gegenständlich, so sind die Stimmungen im allgemeinen „Ichzuständlichkeiten"[5]), und das Wollen vollends erscheint geradezu als Ichtätigkeit. Als das zentralste und allgemeinste Icherlebnis bezeichnet Lipps[6]) „die Tätigkeit oder das Tätigkeitserlebnis"; dieses sei zugleich „das letzte Grundgefühl".

C. Das Ich, das von allen meinen psychischen Vorgängen unabtrennbar ist, bleibt immer dasselbe Ich, und der Mensch zweifelt (entgegen E. Mach) im Verlauf seines Lebens nicht, daß er der-

---

[1]) Phänomenologie des Ich. Bd. I. 1910. S. 225.

[2]) Vgl. Alfr. Storch, Zur Psychologie und Pathologie des Selbstwerterlebens. Arch. f. d. ges. Psychologie. 1918. Bd. 37. S. 115.

[3]) a. a. O.

[4]) W. Frost, Echt und Unecht. 1923.

[5]) So z. B. Lipps u. Oesterreich, anders Schilder.

[6]) Vom Fühlen, Wollen und Denken. 2. Aufl. 1907. S. 13 ff.

selbe ist, der jung war und nun alt geworden ist: die Identität des Ich in der Zeit. —

Vorstehende im Icherleben des Normalen begründete Feststellungen sind zu ergänzen durch Berücksichtigung von Aussagen, die aus der Selbstbeobachtung Anormaler stammen. Insbesondere sind es die Aussagen:

„Ich bin nicht mehr, ich habe kein Ich mehr";
„Ich bin ein ganz anderer, ich habe ein fremdes Ich";
„Ich bin gespalten, ich habe in mir zwei Iche".

Es ist auf der einen Seite offensichtlich, daß die Aussagen ein Ich der oben beschriebenen Art voraussetzen, und in der Tat folgert Oesterreich ganz richtig, daß die unveränderte Einheit desselben Ichs in keinem dieser abnormen Zustände — Depersonalisationen, Obsessionen, Possessionen, Inkarnationen, dédoublements de la personnalité successives, simultanés, usw. — gelitten habe. Auf der anderen Seite stehen jedoch die Aussagen der Possedierten, Depersonalisierten, Alternierten usw., die genau das Gegenteil behaupten, und Fröbes[1]) bemerkt, wie es scheint, wiederum mit Recht: „es darf nicht verschwiegen werden, daß Surin[2]) diese (Oesterreichs) Erklärung nicht anerkennen würde."

Da beide Seiten Richtiges zu behaupten scheinen, ist anzunehmen, daß beide mit dem Wort Ich nicht dasselbe bezeichnen. Drei Beispiele mögen hier weiterführen.

Schon von Depressiven ohne jeden Einschlag von Depersonalisation kann man hören: ich bin ein ganz anderer, ich bin mir ganz fremd, ich habe kein Ich mehr, ich bin nicht mehr Ich, u. dgl., wohingegen nichts sich geändert hat, als die Stimmungslage. Indessen ist diese Änderung ein Vorgang gewesen, der sich in großer „Ichnähe" abspielte. Es war nicht ein beliebiger Vorgang, sondern die Veränderung der „Ichzuständlichkeit". Der Depressive bezeichnet also mit „Ich" eine bestimmte Ichzuständlichkeit, die ihm von jeher eigentümlich war, und die er nun auf einmal vermißt, also nicht das Ich, sondern einen psychischen Vorgang, wenn auch einen dem Ich besonders nahestehenden. „Ich" ist für ihn der gewohnte, verlorengegangene Gemütszustand.

---

[1]) Lehrbuch der experimentellen Psychologie. Bd. 2. 1920. S. 123.

[2]) Der bekannte Fall einer Obsession (s. Surins Selbstschilderung bei Ideler, Versuch einer Theorie des religiösen Wahnsinns, Halle 1848. Bd. 1. S. 394 ff.).

Beobachtet man ferner Depersonalisierte im Hinblick auf ihr Icherleben, so finden sich hier Aussagen ganz gleicher Art. Und doch: „verändert ist nicht das zentrale Ich, das Ich im eigentlichen Sinne, verändert ist vielmehr das Selbst ..., und das zentrale Ich nimmt jene Veränderung des Selbst wahr." Aber „die Veränderung des Selbst ist[1]) nicht Folge der Veränderung irgendeiner Gruppe psychischer Elemente, der Empfindungen, der Gefühle, der Erinnerungen und Denkvorgänge ..., sondern rührt daher, daß das zentrale Ich in seine Erlebnisse nicht mehr in der früheren Weise eingeht. Das Selbst erscheint entseelt, weil es nicht ungeteilt dem Ich entsprießt" (Schilder)[2]). Es bezeichnet also der Depersonalisierte mit „Ich" nicht das eigentliche Ich, sondern die veränderte Art der Verknüpfung der psychischen Vorgänge mit dem Ich, die Tatsache, „daß das zentrale Ich in seine Erlebnisse nicht mehr in der früheren Weise eingeht".

Drittens seien Aussagen gespaltener Personen herangezogen: „je suis comme dédoublé, je me donne un spectacle à moi-même"[3]); „C'est comme s'il y avait en moi deux moi, l'un sur la vie un tas de choses auxquelles je ne pensais jamais, l'autre répète: pourquoi faire toutes ces bêtises"[3]); „j'avais en moi deux personnes qui pensaient deux choses à la fois, maintenant il y en a six ou huit"[4]). Indessen liegen wie Oesterreich richtig betont, „keineswegs wirklich zwei Iche vor . . ., sondern es bestehen eben lediglich zwei verschiedene Funktionsreihen, wo das normale Individuum nur eine hat"[5]). Teils ist „der Tatbestand ... der, daß zwei verschiedene Gefühlszustände gleichzeitig bestehen. Während der normale Vorgang der ist, daß, wenn das Subjekt in eine veränderte Gefühlslage hineingerät, die bisherige erlischt oder beide ineinander verschmelzen"[6]). Teils sind „der Grundfaktor ... durchgängig Zwangsvorgänge"[7]); „es handelt sich ... um zwei Gedankenketten, von denen die eine automatisch, beziehungsweise zwangsmäßig, neben der normalen herläuft" (Oesterreich)[8]). Demnach bezeichnet der Gespaltene als zweites Ich einen Komplex psychischer Vorgänge, der sowohl mit dem Ich als auch mit einem

---

[1]) Im Unterschied von Depressiven.
[2]) Selbstbewußtsein und Persönlichkeitsbewußtsein. 1914. S. 54.
[3]) P. Janet, Les obsessions et la psychasthénie. Paris 1903. 1. Bd. S. 312.
[4]) ebenda. S. 314.
[5]) Oesterreich, a. a. O., S. 424.
[6]) ebenda, S. 431. [7]) ebenda, S. 422.
[8]) ebenda, S. 426.

anderen Komplex psychischer Vorgänge auf eine — wiederum ganz allgemein gesprochen — ungewöhnliche Art verknüpft ist.

In der Tat zeigen die behandelten Beispiele, daß das Ich des Psychologen (Ich-a) und das „abhandengekommene", „fremde" oder „geteilte" Ich der Selbstbeobachtung (Ich-b) verschiedenen Sachverhalten entsprechen: Ich-a meint das zentrale eigentliche Ich; Ich-b meint psychische Vorgänge. Beide, Ich-a und Ich-b, sind in jenen pathologischen Aussagen enthalten. In dem Satz „ich habe kein Ich mehr" entspricht Ich-a dem grammatischen Subjekt, Ich-b dem Objekt.

Vorstehende pathopsychologische Feststellungen lassen für das n o r m a l e Seelenleben Ich-a und Ich-b vereinigt vermuten. Das hieße: das zentrale Ich ist normalerweise von psychischen Vorgängen umlagert, die dann im pathologischen Icherleben, hinsichtlich der Qualität oder der Verknüpfung verändert, selbst Ichcharakter erhalten. Indessen handelt es sich normalerweise nicht nur um ein Umlagertsein des Ich von bestimmten psychischen Vorgängen, sondern Ich-a und Ich-b bilden in ihrer Vereinigung eine Ganzheit, und diese Ganzheit ist das Ich des normalen Icherlebens (I c h - c). In einer dem Sachverhalt allerdings nicht ganz Rechnung tragenden Weise — denn eine Ganzheit ist gerade keine Summe — ließe sich formulieren: Ich-a + Ich-b = Ich-c.

In Ich-c ist Ich-a, wenn man so sagen darf, „enthalten" und gerade durch das innewohnende Ich-a ist es Ich. Das erlebte Ich umfaßt aber außer dem zentralen Ich noch die einem Individuum habituelle Stimmungslage, die einem Individuum habituelle Willensgerichtetheit, die habituelle Komposition der Triebe, die habituelle Art, sich selbst zu erleben, und andere Vorgänge mehr. Es umfaßt außer Ich-a noch die Ich-a-Zuständlichkeiten und -Tätigkeiten, in denen sich das Ich-a eines bestimmten Individuums immer wieder befindet. Ich-c ist somit bereits fraglos individuell. So ist Ich-c der individuelle Ausgangspunkt der zentrifugalen Funktionen, des Seelenlebens. — Ich-a wird normalerweise keineswegs isoliert erlebt, und es kann kein Zweifel sein, daß die drei oben (S. 94 f.) am normalen Icherleben hervorgehobenen, aber auf Ich-a weisenden Momente weniger erlebt, als aus Erlebtem gefolgert wurden. Aber auch in den angeführten Fällen pathologischen Ich-Erlebens dürfte das zentrale Ich, wenn auch e i n e r Bekleidung beraubt, doch keineswegs völlig entkleidet zutage getreten sein. Vielmehr wird man den Prozeß der Herausschälung von Ich-a aus Ich-c als progressus ad infinitum in Richtung auf Ich-a aufzufassen haben,

wobei nur mit relativer Berechtigung die abgefallenen Komplexe als Ich-b und der übriggebliebene Komplex als Ich-a angegeben werden. Die Frage, was Ich-a „im Grunde" sei, führt daher über die Empirie hinaus in Erkenntnistheorie, Metaphysik und Mystik.

Um den Verlauf der Untersuchung nicht mit unnötigen begrifflichen Verkomplizierungen zu belasten, bezeichnen wir im Gegensatz zu Oesterreich und Schilder im folgenden Ich-a anstatt mit Ich mit Ego und im Anschluß an den von den Vpn. angewandten, vulgären und einem häufigen psychologischen Sprachgebrauch[1]) Ich-c mit Ich.

3. Wenn der Begriff der Persönlichkeit und die Begriffe des Ich und Ego nun in Verbindung gebracht werden, ist gegenüber der verschiedenen Art ihrer Herleitung zu beachten, daß die Persönlichkeit sich bis zu einem gewissen Grad im Persönlichkeitsbewußtsein auch der Selbstbeobachtung und das Ich sich wiederum beim Verstehen der Fremdbeobachtung darbietet. Die Begriffe aufeinander zu projizieren sei also erlaubt. Der Begriff des Ich bezeichnet dann den stabilen, schwerveränderlichen und normalerweise unveränderten psychischen Kern. Die Persönlichkeit umfaßt dagegen außer diesem auch noch psychisch-periphere Vorgänge von der oben angegebenen, sie bestimmenden Art. So reden wir von Persönlichkeitsänderung (z. B. bei Wachstum und Altersentwicklung), auch wenn das Ich nicht verändert erlebt wird. Änderungen des Ich hingegen werden in der Regel zugleich Änderung der Persönlichkeit bedeuten. Man mag das Verhältnis von Persönlichkeit und Ich mit zwei konzentrischen Kreisen vergleichen: der äußere Kreis entspräche dem Begriff der Persönlichkeit, der innere dem des Ich, der gemeinsame Mittelpunkt wäre das Ego, das stets gleiche, in Persönlichkeit und Ich ruhende Zentrum. Es wird jedoch darauf verzichtet, die auf das Vielfältigste in der Literatur verwendeten Begriffe des Ichbewußtseins, Selbstbewußtseins, Persönlichkeitsbewußtseins, Personbewußtseins, des Persönlichkeitsgefühls u. a. in dieser Figur zu lokalisieren.

[1]) So entspricht die letztere Bezeichnung z. B. in gewisser Hinsicht dem Ichbegriff S. Freuds (Das Ich und das Es, 1923) der von „Ichveränderung", „Stücken des Ich", „Aufsplitterung des Ich", „Niederschlag im Ich" und ähnlichem spricht, was vom zentralen Ich unmöglich gesagt werden kann; sie entspricht in anderer, wenn auch peripherer Hinsicht demjenigen E. Sprangers (Lebensformen, 3. Aufl., S. 85 ff.), der, was bezüglich des zentralen Ichs ebenfalls unmöglich ist, ein „biologisches Ich", ein „ökonomisches Ich" und andere kennt. Dem Sprachgebrauch seiner Vpn. folgt weithin auch Girgensohn.

III.

Bekehrungsmaterial[1])

Vp. Bek. O.[2])

(weiblichen Geschlechts, evangelisch).

A 1.[3]) „Ich bin in einem gläubigen Elternhaus groß geworden, das heißt, meine Mutter war gläubig; mein Vater (Bahnmeister) ging seine eigenen Wege. Wir waren sieben Kinder, ich die Zweitjüngste". „Ich war als Kind sehr lebhaft und heiter". „Morgens geweckt, fing ich an zu lachen, bis abends, wenn's wieder ins Bett ging". „Im Bett haben wir mit den Kopfkissen die schönsten Schneeballschlachten geschlagen". „Als Kind konnte ich mich so unbändig freuen! Wenn ich eine Rose sah, eine Knospe im Garten, dann konnte ich die Hände zusammenschlagen vor Freude. Oder wenn ich einen Pfirsichbaum (in Blüte) sah, dann fiel ich in reine Anbetung als kleines Kind." „Ich war sehr liebreich, aber auch furchtbar liebebedürftig. Es war mir immer das Schönste, anderen eine Freude zu machen". „Auf der anderen Seite war ich indessen sehr empfindlich, nahm leicht etwas übel". „Ich hab's ganz mit giftiger Art gezeigt". „Aber es hat nie lange angehalten. Ich bin rausgegangen aus dem Zimmer und dann wieder reingekommen und dann war's gut". „Konnte ich mir nicht mehr helfen, dann habe ich gekratzt, und dann hatte ich Ruh". „Ich hatte den Kosenamen: Scheckelchen (Katze)". „Auch noch als ich schon größer wurde, war ich sehr ausgelassen, schlimmer wie zehn Buben." „Mit Puppen habe ich (lang) feste gespielt, habe sie geliebt, und furchtbar leicht geweint. Ich schlief mit Wachspuppen im Bett, bis sie zu Klumpen wurden". „(Ich war) immer gleichmäßig vergnügt, Angst kannte ich nicht, nur vor Ratten".

---

[1]) Die Auswahl des hier mitgeteilten Materials will die Mannigfaltigkeit der Materialmasse, deren Umfang eine Auswahl leider unvermeidlich machte, zur Geltung bringen. Die Deskriptionen und kausalen Folgerungen stützen sich jedoch auf das gesamte Material. Zum Zweck der Wiedergabe wurden die Aussagen der Vpn. aus dem Zusammenhang des einzelnen Protokolls gelöst und unter genetischen Gesichtspunkten zusammengefügt. Gelegentlich eingeschobene Aufzeichnungen wurden als solche gekennzeichnet.

[2]) Anfangsbuchstaben der Namen und Ortsbezeichnungen wurden der Diskretion wegen willkürlich gewählt. Die Lebensalter der Vpn. datieren, soweit nichts anderes vermerkt, vom Winter 1926/27.

[3]) Die Anordnung des Materials erfolgt jedesmal nach einem Schema, in dem A. dem Lebensabschnitt vor dem Bekehrungserlebnis und B. dem mit dem Bekehrungserlebnis beginnenden Lebensabschnitt zugeordnet ist. A. und B. beigefügte Zahlen unterscheiden einzelne zeitliche Unterabschnitte, beigefügte a, b, c, . . . gegenständliche Gruppierungen. Mit A 10 beginnen jedesmal die zeitlichen Unterabschnitte, die mit dem Bekehrungserlebnis (B 1) bereits in Beziehung stehen. Dort, wo die ihnen vorauslaufenden Abschnitte nicht bis A 10 reichen, fehlen die Zahlen zwischen dem letzten Abschnitt und 10. In Anführungsstrichen stehen die Aussagen der Vpn., in Klammern vom Vl. an die Vpn. gerichteten Fragen und nötige sinn- und ergebnisgemäße Ergänzungen des Protokolls. Einige Punkte besagen, daß aus dem Zusammenhang des Protokolls Worte, die hier ohne Bedeutung sind, ausgelassen wurden.

„Ich war eine gute Schülerin. Ich habe alles sofort behalten, ich hatte z. B. das ganze Geschichtsbuch bildlich vor den Augen, brauchte nur abzulesen (Vp. hat eine starke eidetische Anlage über ihre Jugend hinaus beibehalten), da war es kein Kunststück, eine gute Schülerin zu sein, mein Direktor wollte sogar, daß ich nach dem Lyceum weiter studieren sollte". „Mir ist es zu leicht gefallen, und deshalb habe ich für allen Unsinn Zeit gehabt". „Ich war immer voller Unsinn. Ich weiß (heute noch), daß einmal eine Lehrerin voller Aufregung war vor meiner Bosheit. Ein andermal hatte ich einer Lehrerin einen Zettel angehängt: ich bin noch zu haben, und sie ist den ganzen Tag damit herumgelaufen. Hab's nachher glatt abgelogen". „Manches Mal wurde ich vom Lehrer während der Stunde zu seiner Frau geschickt, nur damit ich keinen Unfug machte in der Schule". „Ich hab' immer schwer etwas eingestanden, schwer eingesehen, daß es nicht recht war, selbst wenn ich es 10 Mal wußte. Gewissensbisse habe ich mir nie gemacht, was ich wollte, habe ich gemacht". „Religion habe ich (in der Schule, ebenso im Kindergottesdienst) nur so gelernt. Ein gläubiger Religionslehrer fiel mir (wohl) auf, weil er eben anders war wie die andern. Aber s e l b s t ein Verlangen danach, das wußte ich nicht." „Als ich (mit 15 Jahren einmal in der Schule) nach der Berufsabsicht gefragt wurde, sagte ich: Schwester! — Die ganze Klasse brüllte (vor Lachen). Alle meinten, ich müßte auf die Bretter, Schauspielerin werden. Aber (als ich das sagte) da war nicht Religion der Beweggrund, sondern nur: andern Liebes zu tun, andern Gutes zu tun. So quälte ich mich z. B. in den Pausen immer wieder ab, andern Mitschülern Gedichte einzupauken, nur damit sie keine Strafe bekämen".

A 2. „Ein Jahr vor der Konfirmation wurde ich aus der Schule genommen, es wurde meiner Mutter zu viel. Not habe ich nie erlebt, aber meine Mutter hatte doch zu kämpfen mit dem großen Haushalt; mein Vater brauchte viel Geld für sich". O. mußte nun im Haushalt helfen. „Ich habe damals sehr unter der häuslichen Beengung gelitten. War auch nicht mehr so fröhlich. Habe alles mit Widerwillen getan". „Es gab nichts, das ich mit Freuden getan hätte." „Damals war alles in mir erstickt, nur ältere Geschwister (um mich), die mich nicht verstehen konnten". Es fing „meine trübe Stimmung" an. (Aber ich) „habe damals doch noch gesungen, das war meine einzige Freude. Ich war niedergedrückt, und dann doch nicht. Mein Erfolg war der Gesang: Freut Euch des Lebens". „Auch da spielte ich noch gern mit Puppen und Kindern. Aber ich hatte zu nichts mehr Zeit" und „hatte mit Altersgenossen (durch den Austritt aus der Schule) keinen Verkehr". „Alle Tage waren grau. Ich hatte einen Ekel vor dem Haushalt, ich hatte gar keinen Sinn dafür, meine Mutter war auch so aufgeregt." „Ich wollte lernen, weiter auf die Schule, dann wollte ich singen, — das durfte ich nicht. Aber meine Arbeit hatte ich ordentlich gemacht, ich galt allgemein als tüchtig". — „Ich habe immer gegrübelt, wie ich am besten loskommen konnte. Einmal wollte ich ins Wasser, hatte Zank, war schon so weit, war schon unten am Wasser (Main), — so verzweifelt! Einfach unverstanden!" „Ich wurde völlig verschlossen, ich wär' ein ganz anderes Menschenkind geworden, wenn das (nämlich diese häuslichen Umstände) nicht gewesen wäre." „Über höhere Dinge habe ich nicht nachgedacht", „wollte eben fort von zuhaus, bin einmal wirklich durchgebrannt".

„Der Konfirmandenunterricht (der damals begann) blieb ohne Eindruck auf mich", „hat meine Gedanken nie eingenommen", „hat mir nicht viel gebracht". „Erst kurz vor dem Abendmahl ist mir erst eigentlich klar geworden, was das bedeutet. Als wir nämlich gefragt wurden, ob wir das Abendmahl auch würdig nähmen, sagten alle: Ja, ja. Aber eine stand auf und sagte: Nein, ich glaube nicht an Christus. Das hat mich sehr aufgerüttelt. Ich kam sehr ernst nach Hause. Konnte nicht damit fertig werden. Ich hatte den Glauben nicht erlebt, er war mir nur durch Erziehung in Fleisch und Blut übergegangen. Das hat mir einen Ruck etwas gegeben, entscheidend, eingreifend war es nicht, aber es war das erstemal, daß ich bewußt darüber nachgedacht habe". „Ich bin überzeugt, daß ich das Abendmahl (dann) wohl würdig genommen habe; aber es hat nicht gehalten". O. betete damals regelmäßig, wie seit ihrer Kindheit überhaupt.

A 10. Schon in der ganzen letzten Zeit hatte O. unter einem Flimmern und Tränen der Augen gelitten. „Schließlich (im Mai nach der Konfirmation) fiel ich vor Flimmern die Treppe hinunter. Es ging dann zum Augenarzt: Hornhautentzündung mit Erblindungsgefahr, außerdem Geschwüre in der Augenhöhle". Die erste Operation fand im Juli statt, und Anfang August war O. fast völlig erblindet. — „Die ganze Zeit erlitt ich äußerst heftige Schmerzen, (sie) wurden von Tag zu Tag schlimmer, unerträglicher, ich glaube wohl, daß es das Schwerste war, was ich überhaupt durchgemacht habe". „Meine Krankheit trug ich brummig, wollte von Trost nichts wissen". „Meine Mutter hat mir wohl immer gute Mahnungen gegeben, aber nicht den Sinn des Leidens gezeigt. Sie sagte: du hast es doch gut; du hast doch eine frohe Kindheit gehabt, andere sind ihr ganzes Leben blind von Geburt an". „Am Anfang betete ich wohl noch, aber der Erfolg blieb aus. . . . Wie's schlimmer wurde, hab ich nicht mehr gebetet, wollte nichts wissen von Religion, da war's ab, ich ging auch nicht mehr in die Kirche, ich war nicht dorthin zu bringen". „Mir ist nie der Gedanke gekommen, die Krankheit als Strafe der Sünde u. dgl. aufzufassen". „Ich hatte gar keine Freude mehr, mir hat gar nichts mehr Freude gemacht, ich wollte von nichts mehr etwas wissen". „Puppen und Tiere haben mir nicht mehr Spaß gemacht, auch Musik nicht, höchstens wenn mein Bruder Flöte spielte. Das hat mir sehr wohl getan". „Ich hatte wundervolles Haar, aber das war mir bei der Krankheit auch gleichgültig". „Ich sang nicht mehr. Als die Krankheit anfing, da wurde es Nacht um mich und Nacht in mir". „Ich war immer niedergeschlagen, habe furchtbar viel geweint, Nächte durch geweint. Habe sehr viel geschimpft gekriegt, da das Weinen ja für meine Augen schädlich war". „Von meinen Geschwistern zog ich mich zurück", „ich wollte nicht mehr leben, ich wünschte nichts als den Tod". Dieser Gemütszustand erfuhr „ständige Steigerung".

B 1. „Ich ging Anfang August (desselben Jahres) fast völlig erblindet, von meinem jüngsten Schwesterchen geführt, über die Obermainbrücke. Ich sah nur einen schwachen Schein. Da traf ich eine Freundin nach langer Zeit zum erstenmal wieder. Sie war früher wie ich eine ganz wilde Hummel. Die forderte mich auf zum Bibelkränzchen, aber ich wollte nichts davon wissen. Sie sagte, sie wolle mich am Sonntag abholen".

„Sie holte mich am 20. August ab, sie hatten ein Gartenfest in einer Villa". „Als ich hinkam, war alles vergnügt und heiter und lachten. Ich

dachte, wozu bin ich nur hier, damit ich die andern lachen sehe und weinen soll. Ich war verbissen, und solche Gedanken kamen mir immer gleich". Zuerst haben sie gespielt und Kaffee getrunken, dann Andacht gehalten", „dann gesungen", „zwischendurch Spiele gemacht: Hasch-hasch u. a." „Es waren lauter junge Mädchen dort, auch die Leiterin (des Bibelkränzchens) war noch sehr jung", „war ein besonders lieber Mensch". — „Die Lieder haben mich ergriffen, ich habe furchtbar geweint, ich war innerlich ganz zerfahren und verzweifelt". Es wurden u. a. gesungen: „Näher mein Gott zu Dir . . ."; „das hat mir zuerst das Innere ausgestreckt nach etwas anderem. Und dann das Lied: „Es ist ein Born, draus heiliges Blut für arme Sünder quillt . . .": „da hab ich eben gefühlt, daß ich etwas brauche, was ich nicht habe, und was ich unbedingt haben muß. Ich habe damals furchtbar geweint bei dem Fest. Ich habe schrecklich geweint. Als ob ich vollständig am Boden lag, so ab war ich. Da war's, als wenn so . . . das Weh und die Bitterkeit so abgespült würde, es war mir nach dem Weinen leicht". „Bei dem Lied: ‚Es ist ein Born . . .' war es wie abgefallen, da hab ich's gefaßt, da ist mir klar geworden, daß ich allein zugrunde gehe, und die Bitterkeit der Leiden war weg, wie ausgelöscht. Ich ging dann darin auf, daß ich den Heiland nötig hätte". „Da hab ich gefühlt, das brauch ich, das fehlt mir". „Es war mir schon leichter geworden". Aber „zum richtigen Durchbruch, daß ich's ganz erfaßt habe, kam es den Sonntag noch nicht. Ich war sehr, sehr verzagt. Es ist jedenfalls der Anfang gewesen". „Geglaubt habe ich seit dem Sonntag, aber die Freudigkeit kam erst, als ich mich mit . . . (der Leiterin des Bibelkränzchens) ausgesprochen hatte. Auch am Sonntag hatte ich schon mit ihr gesprochen, aber ich mußte erst ruhiger werden".

„Am andern Tag ging ich zu ihr. Da sprachen wir über die Leitung und Wege Gottes, . . . daß Gott seine besonderen Absichten hat, und mein Leben ohne das Leiden mich in Gottes Ferne gebracht hätte, und daß es Gottes Liebe gewesen ist". Sie „sagte mir: wie lieb hat dich der Heiland, daß er dir das (Leiden) schickt. Da hab ich's mit andern Augen angesehen". Jedoch war es „weniger die Aussprache, die mich zum völligen Frieden gebracht hat, als das Gebet. Erst betete sie, dann ich. Da war's auf einmal, daß ich vollkommen wußte . . . . Da war es mir klar. Ich fühlte direkt, wie der Frieden in mein Herz zog. In einem Augenblick. Als wenn man sich mit einemmal über etwas freuen konnte, — eine tiefe Freude, so war's gewesen. Ich war als Kind schon fröhlich, aber damit kann ich das gar nicht vergleichen. D a s ist eine andere Freude, eine g a n z a n d r e Freude, das ist damit nicht zu vergleichen". „Ich wußte gleich, daß ich da Gottes Nähe fühlte: ein wunderbarer Friede und solche Geduld. Ich war ein anderer Mensch von Stund an". „Mit einem Schlag hat sich dann alles geändert, bin dann nach Haus gekommen, . . . hab dann mein Leid getragen still". — Wohl hatte sich in O. schon am Sonntag eine Änderung vollzogen, „aber so ganz klar, so ganz erfassen konnte ich es erst nach der Aussprache". „Wenn man es auch eingesehen hat, aber bis man zu allem Ja und Amen sagt, das dauert doch noch, das ist ein neuer Kampf. Das: ‚Nicht mein, sondern dein Wille geschehe', muß . . . gelernt werden". „Daß ich so ganz froh und frei wurde, kam erst nach der Aussprache".

B 2. „Seitdem war ich froh und frei, ich war ein glückliches Menschenkind". „Ich hatte an dem Tag meine Krankheit in Gottes Hand gelegt, hatte

seitdem keine Sorge mehr. Hätte nicht bitter werden können, auch im Schlimmsten nicht, und das hat sich (später) auch bewiesen, daß ich einen inneren Halt hatte. Ich habe allem ins Auge sehen können". „Danach ließ ich auch eine zweite Operation zu, gegen die ich mich vorher geweigert hatte". „Nach dem Sonntag (bzw. Montag) war mein Verhältnis zu den Angehörigen anders, Mutter hat gesagt, daß ich wie umgewandelt war. Vorher war ich verbissen durchs Leid; auf einmal konnte ich mich wieder freuen. Bekam wieder Lebensmut, und diese Freude habe ich eigentlich nie verloren, diese innere Fröhlichkeit". „Meine Angehörigen hatte ich seitdem so gern, . . . ich war seitdem sehr lieb geworden. Die innere Freude hat seitdem immer angehalten; wohl daß man mal still steht, und sagt: warum?, wohl Anfechtungen, wohl daß man gedacht hat: warum? — denn ich war ja furchtbar viel krank, aber nie, daß ich an Gottes Güte gezweifelt hätte, habe nie gejammert über mein Leiden, auch innerlich nicht". „Nach der Bekehrung ist die Freude immer tiefer geworden durch Gebetsleben. Tiefer in der Gemeinschaft Gottes (hinein). Das macht frei und froh". Seitdem hat sich ein richtiges Gebetsleben entwickelt. Jetzt fing das Mit-Gott-Reden an, dies kindliche Vertrauen und Aufschauen zu ihm. Das ist ja wohl auch das Köstlichste im Glaubensleben". „Erst nach der Bekehrung kam es auf einmal, daß ich wußte: das darfst du tun, und das nicht, daß ich ein Gewissen bekam. Ich habe dann nicht mehr bewußt meine Schwester geärgert, — bewußt, wohlbemerkt". O. ging nun jeden Donnerstag und Sonntag in das Bibelkränzchen. — Nach der im September desselben Jahres erfolgten zweiten Augenoperation „ging es langsam wieder besser, (im) März (des folgenden Jahres) konnte ich wieder völlig sehen, aber ich mußte noch jahrelang die schwarze Brille tragen".

B 3. Im Sommer des Jahres nach ihrer Bekehrung hatte O. eine schwere Bauchfell- und Blinddarmentzündung, die drei Operationen nötig machte. „Man hatte mich aufgegeben, es eiterte fürchterlich, ich war abgemagert bis zum Skelett". Aber „immer hatte ich strahlende Augen und habe gelacht, man hat mich nie weinen gesehen". „Der Glaubensfriede hat mich nie verlassen". „Ich hatte keinerlei Zweifel. Dachte wohl bisweilen: ach, Herr, es ist genug!, war oft drauf gefaßt, daß Gott mich abholen würde. Aber nie verzagt." „Mehr als während der Krankheit konnte ich Gott gar nicht fühlen, und sehr viel hatte ich davon, wenn andere für mich beteten". „Man hat mich nie weinen sehen. Was hab ich aber gesungen! Man wunderte sich, daß meine Lungen die Kraft dazu hatten", „der Professor sagte: wenn die den Humor nicht hätte, wäre sie längst kaputt". „Da hab ich mir gesagt: wenn ich gesund werde, da werde ich Schwester, dann wollte ich mein Leben ganz den Kranken widmen".

B 4. Im sechsten Jahr nach ihrer Bekehrung wurde O. Rote Kreuz-Schwester.

Vp. Bek. V.

(männlichen Geschlechts, ev.)

A 1. „Ich bin in einer Kleinstadt groß geworden", „mein Vater war unterer Beamter". V. besuchte zunächst die Volksschule, kam dann auf eine höhere Schule nach Augsburg, wo er bald Primus wurde. „Ich lernte (dort) die Bildungsgrundlagen beherrschen", „ich hatte (schon früh) den Wunsch nach etwas anderem, nach etwas Höherem, wenn auch nicht bewußt". Aus

finanziellen Gründen mußte V. vor Absolvierung der höheren Schule in die heimatliche Kleinstadt zurück und kam ins Lehrerseminar. „Ich bin gegen meinen Willen Lehrer geworden", „ich fühlte mich (dort) allgemein überlegen". „Ich bin ohne Gott aufgewachsen, auch ohne Sehnsucht nach Gott". „Der Religionsunterricht war durchaus frei von jeder Innerlichkeit, er bestand in gedächtnismäßiger Aneignung der Heiligen Schrift und der Lieder". „Bei uns zu Hause wurden zwar Morgenandachten abgehalten; aber sie blieben ohne Wirkung". Auch „die Konfirmation hat gar keinen Eindruck auf mich gemacht". „Ich kam vom Seminar weg und hatte kein Bedürfnis nach Gott und göttlichen Dingen".

„Charakteristisch ist für diesen Zeitabschnitt: 1. ich beherrschte das, was ich wissen mußte, in einer gewissen Vollkommenheit; 2. ein unbedingter Wille, vorwärts zu kommen; 3. eine völlige Verständnislosigkeit gegenüber dem Wesen der Sünde, — gegenüber dem Wesen der Sünde, nicht gegenüber der Sache; denn keineswegs hätte ich bewußt etwas unbedingt Verwerfliches getan. Dies war jedoch wohl nur die Sorge, vor Menschen zu Schanden zu werden. Jedenfalls: die Verantwortung Gott gegenüber fehlte".

A 2. Nach dem Seminar erhielt V. zunächst eine Landstelle. „Ich habe gelebt, wie jeder andere auch. Ich habe mitgenommen, was man mitnehmen konnte, wurde wenig von Skrupeln geplagt, auch (nicht) bei Dingen, die mir nachträglich häßlich und bedenklich erschienen. Aber es regte sich doch die anfangende Frage, daß das Böse und das Unrecht, das ich . . . in meinem Ausleben tat, daß mir das leid tat und anfing, häßlich und bedenklich zu werden". Es ist „schwer zu kennzeichnen. Da ich glaubte, darin von Menschen abhängig zu sein, rückte ich (von ihnen) ab, aber ich war weit entfernt von der Meinung, Gott beleidigt zu haben". „(Ich wurde in jener Zeit mehr und mehr) mit allem unzufrieden und hatte den Wunsch, von den Dingen loszukommen, und wenn ich etwas getan hatte, das nicht nur von den betreffenden Menschen, sondern das vor irgend jemand — heute würde ich sagen: vor Gott — schlecht war, dann dachte ich: wäre es doch nicht gewesen!" „Aber es war keine dauernde Unzufriedenheit, sondern nur zeitliche Anwandlung eines Zwiespaltes. Ich suchte, mit geistiger Arbeit herauszukommen, glaubte herauszukommen, wenn ich eine Gefährtin finden würde, die mir innerlich helfen könnte; aber es war mir unklar, woraus sie helfen könnte". „Ich war ehrgeizig, . . . wollte auf eigenen Füßen stehen, — ein Streben nach Selbständigkeit." Als V. sich dann verheiratete, arbeitete er mit aller Kraft geistig weiter, „auch auf Kosten der Familie", und machte sein Mittelschullehrerexamen. In seiner (Einjährigen-) Militärzeit war V. ein guter Soldat, wurde später auch Reserveoffizier, „und zwar war das mein Wunsch gewesen, zu einer Position über den Dingen zu kommen. Ehrgeiz im gewöhnlichen Sinn ist es nicht gewesen. Alles das (war vielmehr) nur . . . Ausdruck des Lebenswillens, eines Willens zur Selbständigkeit, zur Beherrschung des Lebens".

A 3. Der Weltkrieg — V. nahm an ihm 3½ Jahre teil, wurde viermal schwer verwundet, drängte aus der Heimat stets wieder zur Front zurück, erhielt hohe Auszeichnungen — war „ein Stück Kampf zwischen diesem Willen (das Leben zu beherrschen,) und der Unmöglichkeit, das zu können". „Ich wollte eben die Sachlage beherrschen, hatte nie die Passivität, zu Hause zu bleiben", „es drängte mich dahin, wo Kampf war, . . . das Ringen mit

der Erde, dem Material und dem Feind". „Es hat mich immer wieder in den Kampf getrieben". „Im Krieg hat sich die Unzufriedenheit über das Abhängigsein von so vielen Mängeln und Fehlern gesteigert. . . . Der innere Gegensatz zwischen dem Herrschenwollen über mich, über das Triebleben und die Fehler und Schwächen, wurde hier noch viel stärker". — „Todesfurcht hatte ich nie. Auch nicht, als ich einmal zu Tode verwundet wurde in der Lunge, da wurden mir die Hände kalt und die Beine, ich fühlte die Zeichen des Todes am ganzen Körper, aber nicht ein Gedanke, daß es ins Verderben geht. Nie ein Gedanke an Gott kam mir". „Auch diese ganze Zeit war ich ohne Gott".

A 10. Auf die Zeit der Kriegsteilnahme folgte ein Lebensabschnitt, der sowohl hinsichtlich seines allgemeinen Charakters, als durch mehrere einzelne Ereignisse — „Enttäuschungen" — von vorbereitender Bedeutung ist.

(1.) Infolge seiner schweren vierten Verwundung mußte V. ein Bein amputiert werden. „Ich hatte meine Zustimmung im Dämmerzustand gegeben, und wußte, als ich aus der Narkose erwachte, von der Amputation nichts. Als der Arzt kam, die Decke zurückschlug, erstaunte ich — ich kann den Eindruck nicht beschreiben — es war furchtbar: nun fehlte plötzlich das Bein. Meine erste Frage war die: werde ich noch so gehen können wie bisher, so springen können?" — „Die Amputation hat Einfluß auf mein Wesen ausgeübt", „ich habe hin und wieder (seelisch) drunter gelitten". V. war ein geübter Turner, „ich lief (vordem) hinter der Elektrischen her, wenn sie schon 100 Meter entfernt war von der Haltestelle. Jetzt war es anders. Ich erinnere mich noch: einmal kam ich nach Augsburg zurück; die Elektrischen waren überfüllt, ich war hilflos mit meinem Bein, kein Mensch half mir. Ich empfand mich ungeheuer minderwertig, zurückgesetzt, der Grundzug dessen, was ich fühlte, war: früher hast du alle beherrscht, jetzt hat es mit deiner Selbständigkeit aufgehört". „Ich fühlte . . .: dein Wille hat irgendwie ein Ende erreicht. Aber trotzdem war er noch stark genug, weiter zu wollen", „war . . . ungebrochen". V. stürzte sich nun in die Parteipolitik und arbeitete dort auf einem Ehrenposten an führender Stelle. Gleichzeitig nahm er die geistige Arbeit in vollem Umfang wieder auf, machte ein Examen und begann an einer Hochschule zu studieren. „Ich tat das ohne den Gedanken einer Standeserhöhung, einfach als Privatstudium, nur um mein Gesichtsfeld zu erweitern, es fehlte vollkommen das, was falscher Ehrgeiz ist"; „nachdem ich nun einmal Volksschullehrer war, wollte ich nichts anderes sein". — V. galt als strenger Lehrer. „Ich glaubte willensmäßig meine Schüler zwingen zu können, ich meinte, den Stock nicht entbehren zu können". V. war deswegen geradezu berüchtigt.

(2.) Sodann hat „die Revolution mich . . . furchtbar mitgenommen. Ich fühlte mich ganz als Offizier S. M. — ich brauche hier absichtlich diesen Ausdruck —, ich war mir ganz bewußt, von ihm mein Amt als Offizier anvertraut bekommen zu haben. All das war etwas Niederschmetterndes. Es trat mir aber noch nicht allzu nah, weil mein eigener Wille ja dadurch nicht . . . gebrochen wurde. So sah ich lediglich, daß Staaten, Regierungen u. a. fallen können".

(3.) Danach erlebte V. Enttäuschungen in der Parteipolitik. „Ich sah das Programm der Parteien, und daß ihr Leben nicht damit übereinstimmte".

„Ich kam von der Parteipolitik ab, weil ich erkannt hatte, daß damit mir innerlich nicht geholfen wurde". „Ohne es damals zu wissen, tat ich alles, um über mich die Herrschaft zu gewinnen", „tat auch die wissenschaftliche Arbeit, nur um mich mehr selbst zu beherrschen". V. vertrat dann den Gedanken, „daß man nur durch Ideale das deutsche Volk wieder erneuern könne", und betätigte sich in diesem Sinn.

(4.) Ein paar Jahre nach Kriegsende „ging ich nach Oberschlesien, um gegen Polen ein . . . Freiwilligenbataillon aufzustellen". „Ich habe damals oft vier Stunden zu Pferde gesessen". „Das war nicht nur vaterländische Gesinnung, sondern vor allem der Wille, der Alte zu sein, zu beweisen, daß ich nicht unterlegen sei". „Es war in mancher Hinsicht eine sehr große Zeit", indessen zeigte die Entwicklung der Dinge bald, daß den gebrachten Opfern das Resultat nicht entfernt entsprach.

(5.) Schließlich traf V. bei seiner Heimkehr aus Oberschlesien tiefe Konflikte in seiner Familie an, „unter denen ich sehr litt".

„Zusammenfassend kann ich über diese Zeit sagen: durch viele Enttäuschungen politischer, familiärer und anderer Art, dazu auch (durch) den Ausgang der Sache in Oberschlesien, wurde ich in meinem Selbstbewußtsein erheblich erschüttert". „Aber nur in d e m Selbstbewußtsein, selbst mit bestimmen zu wollen, selbst an dem Schicksal seines Volkes tätig sein zu wollen, selbst schaffen zu wollen, aber nicht so, daß ich m e i n Leben nicht nach eigenem Willen gestalten wollte". „Mein Verhältnis zu Gott war noch durchaus unklar. Aber es war hervorgetreten, daß ich infolge der verschiedenen Eindrücke nun Verfehlungen an mir sah, die ich nicht mehr ausschalten konnte; . . . ich sah Schritte, die ich — so auch in meinem Jähzorn — tat, für die ich mich irgendwie verantwortlich wußte. Aber ich ahnte nicht, daß ich auch Gott Verantwortung schuldig war". — „Worin habe ich zu kämpfen gehabt? Das kann man nicht so ohne weiteres sagen; — daß ich ebenso wie jeder andere Mensch nach gewissen Richtungen veranlagt war. Vielleicht kann ich alles, was unter der geistigen Genußseite ist, zusammenfassen, und dazu kann man auch rechnen, das Selbständigseinwollen, das Über-sich-selbst-hinaus-steigen-Wollen, den Entwicklungsgedanken, dieses unablässige Streben, von Streben zu Streben, von Genuß zu Genuß, von Erkenntnis zu Erkenntnis, von Sieg zu Sieg. Soweit die Erkenntnis hemmend war und der Genuß niederziehend, habe ich das empfunden als Last, als Schmach. Es war ein ständiges Ringen, ein Ringen, das nur aus e i g e n e r Kraft geschah, mit allen Mitteln des Entgegenwollens und Sichbeherrschenwollens. . . . Das half. Wenn aber dann die Versuchung kam, dann ging's wieder nicht: man selbst kann nichts. Das schmetterte nieder." „Das hat sich auch bis zu einem gewissen Grade auf die Arbeitsfähigkeit ausgewirkt". Aber „ich war immer wieder auf das Hohe gerichtet. Die inneren Schwierigkeiten waren nur vorübergehend, mir hat äußerlich wohl nie jemand was angemerkt". — „Woran ich litt? Zunächst nur an dem Schein, um der Menschen willen. Dann wurde es ein Leiden an meinem Wesen selbst und (erst später) lernte (ich) einsehen, daß das Unrechte in mir von mir nicht beherrscht werden konnte. Der Kampf dagegen war das Vorherrschende, aber immer wieder (erfolgten) Niederlagen, keine Siege." — „Auch diese ganze Zeit war ich ohne Gott, also seit meiner Jugend bis in den Krieg, und den Krieg hindurch unverändert." „Habe nichts gewußt von Christus."

A 11. Fünf Jahre nach Kriegsende weilte V. zu einem Besuch in seiner früheren Heimat. Dieser Besuch „ist von prinzipiellster Bedeutung. Da traf ich einen Menschen, dessen Anlage ähnlich war wie die meine, bei dem sich aber dieses in Saufen, Raufen und Messerstechen auswirkte. Der war Christ geworden und führte die dortige Gemeinschaft." „Ich hatte immer auf die Gemeinschaftsleute etwas herabgesehen, als auf Leute, die Worte machten und nicht danach lebten, und die keine geistigen Bedürfnisse hatten. Ich dachte: die reden von Gefühlen, da steckt kein Erlebnis hinter. Das störte mich." „Ich hatte (auch) nicht gefunden, daß das (in die Gemeinschaft gehen) diese Menschen glücklich macht. Dieser Mann war nun der erste, bei dem ich fühlte, daß er etwas hatte, was ich nicht hatte." Mit ihm hatte V. geschäftlich zu tun. „Danach faßte er mich an und fragte mich: wie stehst du zu deinem Gott? Und er sagte mir zweierlei . . .: „Gott hat in Ihr Leben tief eingegriffen, im Guten wie im Bösen." „Sie (zum Vl.) verstehen, was das für mich bedeutete, nachdem ich mein ganzes Leben nach Reinheit und dem Guten gesucht hatte, und war immer an Gott vorbeigegangen. Das war der Erste, der mir sagte: ‚Gott hat dieses Ihr ganzes Leben geleitet', und ich hatte es nicht gewußt. — Zweitens sagte er: ‚Sie haben schon so vielen Gewalten gedient und, wie ich glaube, allen treu gedient oder doch dienen wollen; aber haben Sie Ihrem Gott auch schon gedient? . . . ich würde Ihnen raten, nicht zu warten, bis Gott noch tiefer in Ihr Leben eingreifen muß'." — „Diese Worte sind mir nachgegangen. Ich stand die beiden nächsten Wochen unter dem Eindruck dieser Worte. Nicht jedoch, daß ich mein Leben geändert hätte," „ich glaubte damals noch nicht an Gott."

B 1. Fünf Wochen nach dieser Begegnung verunglückte ein Kind von V. tödlich auf der Straße. „Es starb nach 20 Minuten in meinen Armen."

„Da kam mir das zweite Wort des Mannes in Erinnerung, und (ich) wußte: das ist ein Eingreifen Gottes, und beschloß: jetzt willst du dich dem Gott ergeben ohne langen Widerstand. Da habe ich zum erstenmal gebetet, bin auf die Knie gefallen in meinem Arbeitszimmer, während neben mir mein totes Kind lag, und meine Frau nicht mehr fähig war, irgendwie an sich zu halten". „Ich sah die Liebesabsicht meines Gottes und habe mich bewußt meinem Gott übergeben. Es stand nichts zwischen ihm und mir. Ich verzichtete, mein Leben aus eigener Kraft zu gestalten und zu regieren." „Ich weiß nicht (mehr genau), was ich gesprochen habe; aber es war die Übergabe." „Meine Bekehrung war ein Eingeständnis, daß ich, der ich nach den Sternen griff, mit m i r am Ende stand und vor Gott. Ich sehe ganz klar, das war nicht nur die Erschütterung durch den Todesfall, sondern ein tatsächlicher klarer, fester Entschluß. Ich war in jenen Tagen entschlossener wie je zuvor." „Meine Bekehrung war eine rein rationale Entscheidung. Bei mir haben hauptsächlich die rationalen Tatsächlichkeiten mitgespielt, nichts sonst: ich hatte ein Leben hinter mir ohne Gott, dann wurde ich darauf aufmerksam gemacht, und dann ist man doch als kühler, überlegender Mensch, der in der Zucht der geistigen Schule gestanden, ohne weiteres bereit, das Fazit zu ziehen: jetzt unterstellst du dein Ich diesem Gott." „Ich bin dabei ganz von Gefühlen verschont gewesen. Auch bei dem Tod meines Kindes bin ich von Schmerzen ganz verschont gewesen. Alles war mehr rational, es war mir eben klar geworden: das Kind hat sterben m ü s s e n, damit mir Gott seine Liebe zeigen konnte." „Das Bewußtsein meiner Sündigkeit hat ganz gefehlt,

ich habe nur gesagt: ich armer, dummer Mensch, ich armer, ohnmächtiger Mensch. Das Charakteristische meiner Bekehrung ist im Unterschied zu sonstigen Bekehrungen, um es nochmals zu sagen: Erkenntnis meiner Ohnmacht und meiner Dummheit. Es fehlte die Erkenntnis meiner Sündhaftigkeit."

B 2. „Seitdem bin ich glücklich und zufrieden. Ich habe seitdem für mein Leben eine feste, zuverlässige Grundlage, wogegen vorher alles unsicher war. Ich habe ein bestimmtes Ziel, wogegen ich vorher nicht wußte, was?, und hin und her schwankte zwischen Politik und Wissenschaft und Kampf und noch mehr." „Im ganzen blieb ich derselbe. . . . Aber es gibt eine Änderung in einzelnen Dingen, mit denen konnte ich Schluß machen."

So ging V. gleich nach seiner Wandlung zu zwei Gliedern der Familie (vgl. A 10 [5]), um sich mit ihnen zu versöhnen. „Das ging meinem starken Selbstbewußtsein stracks zuwider." „Ich ging zu ihnen auf die Gefahr, hinausgeworfen zu werden." — Sodann brachte V. nach und nach verschiedene Inkorrektheiten seines früheren Lebens auf zum Teil sehr demütigende Art in Ordnung, wobei er rückhaltlos offen die Unentschuldbarkeit und Feigheit seines Verhaltens betonte. — Auch war „eine Folge meiner Veränderung . . ., daß Leute, die mich vorher geschätzt hatten, durch die Energieentfaltung nach der andern Seite abgeschreckt wurden (und sich von mir zurückzogen). . . . Es war ihnen ein zu krasser Wechsel, man vermutete . . . einen Nervenzusammenbruch." „Mir war die Meinung der Menschen ganz gleichgültig (geworden), wogegen ich vorher doch ehrgeizig war." — „So ging es mir auch mit der geistigen Arbeit. Die ist mir heute nicht etwa verwerflich, aber es ist nicht die Hauptsache, sondern ein untergeordneter Wert. Ich habe auch als geistlicher Mensch an dem Volk dort mitzuarbeiten, wo ich hingestellt bin; aber solche ... (geistige Arbeit) ist Nebensache neben dem geistlichen Ziel, das ist (die) Hauptsache." „Die anderen Dinge sind in den Hintergrund gerückt." — „Ich habe nie den Gedanken gehabt, jetzt aus dem Beruf zu müssen, (sondern) dachte, meine Mission in der Jugenderziehung zu haben. (Ich) suchte (nun), meinen Jungens und Mädels Gott groß zu machen. Die Religion war mir das Wesentlichste geworden, . . . auch profane Schriften benutzte ich, um auf das Verhältnis zu Gott und seine Wesentlichkeit hinzuweisen." „Zweifellos ist in mein Verhältnis zu den Schülern ein Stück Liebe hineingekommen. Ich weiß nicht, ob ich den Stock ganz weggelegt habe, aber jedenfalls kam er wenig in Anwendung." — „Das alles war resultierend aus der Erfahrung des Friedens."

V. schloß sich nach seiner Wandlung einer Gemeinschaft an. „Ich muß immer an die erste (Versammlungs-) Stunde denken. („Vorher hatte ich auf die Gemeinschaftsleute . . . herabgesehen",) nun sah ich wirklich Zusammenhänge. Ich verstand das, was sie sagten. Ich sah: das stimmt ja. Beim Gebet kniete alles nieder. Ich kann nicht ausdrücken, welchen Eindruck das auf mich gemacht hat. Ich fühlte: hier stehen Menschen in einer Front. Ich sah das erstemal Menschen, die ihren Willen einem unsichtbaren Führer unterordneten. Es ergriff mich, daß sie wegen ihrer Schwächen baten und für andere beteten."

B 3. „Meine ganze (weitere) Entwicklung ist sehr stark rational und willensmäßig." Von der Bekehrung an „ist überhaupt nichts Überstürztes mehr geschehen. Es ist alles willensmäßig geschehen, um Klarheit zu be-

kommen. Das Gefühl hat dabei keine Rolle gespielt, (und) nur einmal ist es bei mir durchgegangen, als es unter dem Eindruck einer Sündenpredigt geschah, daß ich in einer Versammlung aufstand und sagte: so bin ich auch. (Davon abgesehen) . . . hat sich alles geordnet und nüchtern vollzogen." „Das Entscheidende für die nun folgende Zeit ist (gewesen), daß ich mich heute nicht nur als ohnmächtig und dumm ansehe, sondern auch als Sünder." Bei der Bekehrung war kein Bewußtsein der Sünde dagewesen, aber „Gott deckte nun mehr und mehr mein Wesen auf. Ich erkannte meine Neigung, meinen Zorn, den Jähzorn, Neid, Gedankenrichtung, Triebe u. a. und litt gewaltig unter dieser Einsicht. Das hat manchmal tiefe Bedrückung und Zerknirschung ausgelöst."

Einige Jahre nach der Bekehrung war V. durch zunehmende Sündenerkenntnis schließlich „lange Wochen so niedergeschlagen, daß ich stark darunter gelitten habe." Es „hat mir sehr zu schaffen gemacht." „Da ist mir . . . klar geworden, daß diese Dinge gar nicht Teile meines Wesens sind, und daß Kampf dagegen zu führen etwas ganz Vergebliches ist. Denn: du hast ja die Gnade Gottes, die läßt dich nicht im Stich, es kommt nur auf die Hingabe an Gott an." Seitdem er dies erkannt habe, fühle er sich frei. „Das war ein sehr bedeutsamer Akt in meiner Entwicklung"; „bei der Bekehrung sah man nur die groben Sünden, jetzt sah man sein Wesen, wovon man ja viel schwerer frei werden kann." „Ich bin geneigt (für diesen Akt) den Ausdruck ‚eine zweite Bekehrung' für richtig zu halten."

B 4. Nachdem V. schon bald nach seiner Wandlung begonnen hatte, zu evangelisieren, wurde er später als Lehrer an eine Missionsschule berufen.

V p. B e k. K.

(männlichen Geschlechts, ev.)

Geboren 1858 als Kind armer Eltern, die er früh verlor, verbrachte K. sein ganzes Leben in seinem hessischen Heimatdorf, und hat außer dessen nächster Umgebung nichts von der Welt gesehen. „Ich weiß nur, was in der Bibel steht, und was ich so im Leben gehört habe." K. ist Zimmermann und übt sein Handwerk mit besonderer Geschicklichkeit aus. Daneben hatte er bis in seine 60er Jahre Einkünfte durch eine einfache Gastwirtschaft, die im wesentlichen seine Frau besorgte. In späteren Jahren (etwa seit B 2) war er Ortsdiener.

A 1. Schon in seiner Jugend hatte K. starke religiöse Neigungen, und die Konfirmation machte auf ihn großen Eindruck. „Mein Konfirmationsspruch hat mir am Herzen gelegen: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren"; „bei der Konfirmation habe ich Gottes Geist empfangen, aber der Geist war noch zu schwach, das Fleisch überwältigte ihn noch". Schon damals betete er häufig und ließ sich durch willkürlich aufgeschlagene Bibelstellen gern viel sagen, er nannte das „einen göttlichen Zufall".

A 2. Nach seiner Heirat kam K. auf Abwege. „Da kam der Teufel an mich heran, Vermögen an mich zu ziehen." „Wir haben stark arbeiten müssen", „wir waren sehr arm". „Ich weiß noch die Kirchweih, als eine Nachbarin rühmte, wie schön es sei, einen Garten zu haben. Da sagte meine Frau: wir werden wohl nie ein Bäumchen unser Eigen nennen. Das griff mich furchtbar an. Ich war wohl der Ärmste im Dorf. Seitdem hieß es: gestrebt und getan, daß ich mal ein Äckerchen haben könnte!" „Da habe

ich auch öfters mal was beiseite geschafft", und „meine Frau machte alles mit, wußte alles, hat alles Schlechte mitgemacht." „Ich war ein großer Sünder, (damals) hab ich gesündigt wie noch nie." In diesem Lebensabschnitt wurde K. wegen Eigentumsdelikten mehrfach zu Gefängnisstrafe (bis zu 9 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust) verurteilt. „Aber wenn ich etwas Unrechtes tat, klopfte mir das Herz in der Brust, ich habe dabei Gott nie vergessen", „gezweifelt habe ich nie, ich bin immer gläubig gewesen." „Das hat mir furchtbar zu schaffen gemacht. Es fiel mir (dann) sehr schwer, zum heiligen Abendmahl zu gehen. Ich betete dann erst sehr vorher und bekannte es im stillen vor dem Altar." „Wenn ich gesündigt hatte, hat mir das immer schwer am Herzen gelegen, habe es immer meinem Herrn gebracht im Gebet." Auch damals habe er Wert gelegt auf den Besuch von Kirche und Gemeinschaften, auch damals habe er Gebetserhörungen gehabt und durch Aufschlagen der Bibel seine Träume offenbart bekommen. „Ich habe furchtbar gelitten unter dem Widerspruch zwischen meinem Tun und meiner Lehre, denn ich habe sie immer ernst genommen, immer viel in der Bibel gelesen. Ich habe furchtbar gelitten, furchtbar gelitten, furchtbar gelitten." „Ich habe mir große Vorwürfe gemacht." Aber „dann trug ich es im Gebet dem Herrn vor, dann war ich beruhigt. Ich brauchte nur zu beten, wenn mich die Sünde drückte, dann war sie mir vergeben". Aber „man sagte mir immer wieder: wenn du die Bibel vertreten willst, mußt du erst dein Werk ändern".

A 3. Etwa 1914, kurz vor dem Tode seiner Frau: „Wir haben am Irdischen gehangen und geklebt, wenn es auch nicht die Hauptsache war." „Ich war immer darauf bedacht, unser Hab und Gut (weiter) zu vermehren, damit man bei Regentagen und schlechten Zeiten etwas zuzusetzen hatte." Aber „wir haben nicht direkt so dahin gelebt. Wir haben doch immer an den Herrn gedacht und uns ihm immer hingegeben". Seine Freude sei gewesen: „daß wir gesund waren und arbeiten konnten und hatten (nun) einen Garten und konnten Äppel abmachen und Pfläumchen". K. hatte es nun zu einem bescheidenen Besitz gebracht und lebte mit seiner Frau in glücklicher Ehe. Beide erfreuten sich wegen ihrer Ordnung und ihrer Sauberkeit in der Gastwirtschaft allgemeiner Beliebtheit. K. war ein „lustiger Junge". Aber „ich war (auch) leicht hitzig, aufbrausend, war eine kleine Katze", — „so klein wie ich war, so hitzig war ich". (Nur in den Jahren nach dem Tode der Frau hatte K. eine depressive Verstimmung.) „Ich kam mir ganz so vor, als wär ich ganz richtig und so, wie es Gott haben will ... Ich habe mir wegen der Vorstrafen keine Gedanken gemacht, meine feste Hoffnung war: dir sind deine Sünden vergeben". „Ich kam mir immer vor: du bist doch ganz gut angesehen bei dem Herrn, er gibt dir doch alles und sorgt! ... Ich dachte: wenn ich sterbe, komme ich in den Himmel und es ist alles gut. Er hatte uns Kinder gegeben, und da waren wir befriedigt. (Ich habe) nie gedacht, (noch) ein neues Leben anfangen zu müssen. Dachte: es ist alles gut, jetzt machst du die paar Jahre auch noch so mit, dann stirbst du gut und kommst in den Himmel. Aber das war weit gefehlt".

A 10. „Da starb meine Frau." — „Ich habe geweint. Ich war von Gott verlassen. Auf meine Schwiegertochter konnte ich mich nicht verlassen. Es war furchtbar. Ich sagte mir: du bist verlassen, jetzt mußt du zugreifen (nach Gott). Da habe ich eben recht fest zugegriffen." „Nach dem Tode

meiner Frau hat mir an nichts mehr gelegen. Ich war so traurig, ich übergab mein Hab und Gut meinem Sohn, mir lag nichts mehr daran"; „nach dem Tode habe ich nicht mehr an dem Haus gehangen"; „bevor sie starb hatte ich noch Sinn für alles weltliche Streben." „Ich war fertig, wie abgeschlachtet. Sie hatte die ganze Liebe und alles mitgenommen, will sagen, die ganze Welt. Ich war ganz abgestumpft; aber daß ich mit dem Glauben siegen täte, die Hoffnung lag in mir. Nur habe ich nichts vernommen, trotzdem der Glaube stark in mir war. Ich konnte es nicht fassen. Ich kam mir nicht schlecht vor, sündig vor, aber hilflos kam ich mir vor." „Ich glaubte, Er ließe mich im Stich, als meine Frau starb. Ich war so recht weltlich glücklich (gewesen), (hatte) weltlich geschafft und voller Tatendrang. Da dachte ich: jetzt kommst du nicht mehr voran, wo du allein bist." „Es hat mich fest niedergedrückt." „Ich war fertig. Da war nichts mehr (mit mir) ..., ich kam mir ganz dumm vor." „Ich kam aus der Gesellschaft ganz weg. Ich konnte nicht vergnügt sein, ich war ganz abgesondert, ... ich ging auch nicht zur Kirmes und ins Wirtshaus, ging statt dessen in die Andachtsstunden."

Dieser Zustand steigerte sich: „Es war große Finsternis. Das ganze Leben und die ganze Arbeit stand so ganz fern von mir. (Jetzt begann mir) meine Sünde vor Augen (zu treten), ich war wie Paulus ein vornehmster der Sünder." „Ich sah ein: du mußt ein neuer Mensch werden, du mußt von neuem geboren werden. Insofern kam ich mir sündig, fleischlich vor." „Etwa zwei bis drei Jahre nach dem Tode meiner Frau habe ich stets gesucht und nichts gefunden." „Ich habe das Wort erfüllt in den drei Jahren: bete ohne Unterlaß. Ich habe weiter nichts getan als fleißig gebetet. (Aber) ich habe keine Antwort bekommen, gar keine; ich war ganz verzweifelt". „Herr, du siehst doch, daß ich es ernst meine und greife immer nach dir...!" „Gezweifelt habe ich nicht, ich habe mir gesagt: Er ist da, und Er muß mir helfen, ich habe keinen Zweifel gehegt. Und wenn ich noch ein Jahr hätte beten müssen!" „Schon da begann ich mich zu ändern, auch in meinen Gewohnheiten." „Ich habe immer mehr gebetet, immer mehr hingedrängt, aber ich konnte keine Fühlung bekommen. — Das ist eigentümlich! Die Kirche hat mir (damals) nicht geholfen, (der) Pastor hat nicht geholfen, niemand konnte mir helfen, auch die Stadtmission nicht. Zudem bin ich (damals) gelangt, daß nichts anderes mehr helfen kann."

Kurz vor B 1: „Gearbeitet habe ich noch. Aber mit zitternder Hand und mit reiner Angst. Der Hobel ging nicht fröhlich, und es war alles finster. Ich konnte mich nicht mehr freuen." „Ich griff da mal hin zum Arbeiten und griff da mal hin zum Arbeiten, und machte nichts fertig; — daß man sagt: man irrt umher." — Aber „Selbstmord ist mir nie eingefallen".

B 1. „Da kam Er endlich und nahm sich meiner an." „Ich träumte (eines Nachts): ich ging auf dem Waldweg bei ... nach Haus. Da traf ich einen anderen ..., der konnte da ... nicht weiter, weil alles verglatteist war, und fluchte Kreuzgewitter und Donnerwetter hin und her. Da sagte ich ihm: das hilft dich alles nicht, hier muß gebetet werden! So wie ich das Wort gesagt hatte, da wachte ich auf und machte die Augen auf und erschrak. Da stellten sich die Haare hoch; da s a h i c h I h n." „Da durfte ich den Heiland mit meinen irdischen Augen sehen in seiner Herrlichkeit. So hell und so klar! So nüchtern! ... Er stand über dem Bett (in dem

ich lag). (Er) stand auf nichts, berührte (auch) mich nicht. Alles andere war dunkle Nacht." „Die Sonne (die von seinem Haupte strahlte), die drückte einen. Und dieser furchtbare Glanz in den Augen! Dieser Feuerglanz kann man beinahe sagen! — Das soll wohl Angst geben!" Er trug „ein hellblaues Gewand, eine Krone (und hatte) großen Sonnenglanz ums Haupt herum. ... Seine Augen glänzten wie ein Pfeil durch und durch." „Mich überkam ein Grausen, meine Haare mit der Kopfhaut gingen in die Höhe. Bis er sagte: ‚Fürchte dich nicht, denn ich bin bei dir.' Da war ich sofort beruhigt, da fiel es von meinen Augen wie Schuppen, meine Kopfhaut zog sich wieder zurück, da war ich leicht." Es kamen „Gefühle der Stärke und Kraft wie noch nie. Sündig habe ich mich (da) nicht gefühlt, gar nicht, in keinem Fall nicht, weil ich so vor Ihn hingetreten bin in all meinen Sünden, die ganzen Jahre (A 10) nichts zurückgehalten habe." „Ich schaute Ihn ungefähr zehn Minuten. ... Dann trat Er mehr und mehr zurück ins Dunkle, wurde immer kleiner."

„Die Stimme (des Heilands) kam nicht von Ihm, sondern aus m e i n e m Mund heraus. Da habe ich die ganze Wahrheit erkannt, da kam ich zur Erkenntnis der Stimme Gottes, d. h.: wenn ich nachträglich (also nach B 1) eine Stimme bekam und Ihn (auch) nicht sah, wußte ich: sie kommt von Ihm." Das „hier muß gebetet werden" habe bereits nicht er (Vp.) gesagt, sondern der Heiland durch ihn. — „Von da ging's ab, da konnten wir reden zusammen". „Die Stimme habe ich auch früher (vor B 1) schon (allerdings selten) gehabt, aber nicht als des Herrn Stimme erkannt"; wußte nicht, „wohin und woher und wonaus". — (Woher wußten Sie denn, daß die Erscheinung wirklich Christus war?) „Das sah ich doch." „Der im Strahlenkranz und mit der Krone erscheint, das kann nur der Herr sein; der Teufel kann nicht in solchem Anzug erscheinen." „Mir ist nie der Zweifel gekommen, daß es der Herr nicht (gewesen) ist! Nie und nimmer!"

B 2. „Wie ich da den Morgen aufgestanden bin! Das wünschte ich Ihnen (zum Vl.) mal, einen solchen Morgen! D i e Freude am Herrn, daß ich Ihn gesehen habe!" „Eine solche Freude sollten Sie mal . . . erleben! Dann gingen Sie durch die Straße und durchs Leben nicht mehr ohne Ihn." „Da fühlte ich mich stark, gar nicht mehr schwach. Vorher fühlte ich mich niedergeschlagen, niedergeschlagen und ängstlich und alles. Sobald (aber) der Herr mit mir verkehrt hat (B 1), bin ich ein anderer Mensch geworden: frei und stark, fürchte mich vor niemand nicht und bin auch ganz vergnügt. Bin auch ganz vergnügt. Jawohl! Mich bringt der Feind (der Teufel) nicht aus der Ruh! Von da ab war ich ein ganz anderer Mensch." „Seitdem habe ich Friede für immer, hat mich gar nicht mehr losgelassen, trotz aller Not (habe ich) nie den Frieden verloren, (hatte) nie Sorge." Wenn er in Aufregung gerate, dann sei das nicht im Herzen — da ist Friede —, sondern im Blut. „Seitdem bin ich ständig glücklich. Wenn was in die Quere kam, was nicht behaglich war, kommt der Gedanke: das will der Herr nicht anders haben." „Der Zustand (A 10) hat sich nie wiederholt. Nur Freude und Fröhlichkeit hatte ich. Und wenn ich an die Wand gestellt und totgeschossen werden soll, da habe ich keine Bange, sie brauchen mich noch nicht anzubinden." — „Ich habe die Erkenntnis der Wahrheit (s. o.) erlangen dürfen, d a s erlebt und i n m i r. Nun mag mal die Welt wackeln!" „Seit mir der Herr erschienen ist, sind wir vereint, ganz vereinigt."

Der Herr verkehre seit B 1 durch die innere Stimme täglich mit ihm, Visionen dagegen hatte K. zunächst in den folgenden Jahren nicht wieder.

„Von da (B 1) an habe ich meine ganze Änderung auf Ihn gesetzt, Ihm zu folgen, und nur Seine Gebote zu befolgen." Die „Religion war die Hauptsache. Wo ich las, daß eine christliche Versammlung war in der Umgebung, da ging ich hin. Ich habe alles abgesucht ...: die Stadtmission, das Blaue Kreuz, die Apostolische Gemeinde, Baptisten ... Wo Jesus verkündigt wird, da gehe ich hin". „Ich ging (auch) viel in die Kirche, ... (aber) wenn (jetzt) gepredigt wurde gegen die Sünde, dann habe ich mich nicht getroffen gefühlt, ich war frei und rein." „Er (die Stimme) hatte mir versichert, daß alle meine Sünden mir vergeben sind." „Ich kam mir (von nun an) bei der Predigt immer ganz stark vor, nicht schwach und auch nicht sündhaft, und nach der Kirche fühlte ich mich leicht." „Wenn ich keine Zeit (für die Kirche) hatte, genügte mir mein Kämmerlein." — „Danach (also nach B 1) hatte ich keine Versuchungen mehr. Es kam mir so abscheulich vor, daß ich es nicht hätte tun können." Im Gegensatz zum früheren Leben ist aus den nun folgenden Jahren in der Tat zunächst keinerlei Verstoß gegen die Gesetze und keine gerichtliche Strafe zu berichten. — „Vorher (hatte ich mir) auch keine Gedanken gemacht um kleine Eigentumsverletzungen, ... (z. B.) dachte (ich) immer an die Geschichte im Ährenfeld, wo die Jünger Ähren ausrissen, und dachte, das dürfe ich auch. Heute denke ich alles anders. Wenn ich (dagegen) heute an etwas vorbeigehe, was nicht mein ist, z. B. ein Apfel, o dann ist's hier (K. schlägt dabei auf seine Brust), und da (in der Brust) sagt es: ooh! ooh!" „Seitdem (habe ich) nicht mehr andere benachteiligt, nicht mehr was weggenommen[1])." „Das gebe ich (auch) zu, daß mir (früher) manchmal etwas Falsches (Unwahrheiten) mit rausgegangen ist, ... ja, das ist vorgekommen. Aber seit ... (B 1), ist es ganz anders. Seitdem ..., da wird mit der Wahrheit und mit der Liebe umgegangen. Seitdem ... ist der unrechte Gedanke weg." — „Sobald mir (durch die Stimme) die Sünde vergeben war, lag mir (auch) nichts mehr an dem, was die Leute über mich sagten; davor aber habe ich schwer darunter gelitten, mir schwere Gedanken gemacht, daß die Leute über mich so (K. meint hinsichtlich seiner Vorstrafen) dachten, wenn sie es mich auch nur selten merken ließen." — „Seitdem (also seit B 1) hatte ich (auch) die Gewohnheit bekommen, daß ich fleißiger arbeitete[1])."

„Ich glaube, die Menschen haben es alle gemerkt, daß ich ihnen (nun) freundlich und ruhig bin entgegengekommen in der Not[1]). Das habe ich früher nicht gekannt. Vorher ließ ich sie gehen, ... hab ich gedacht: hilf dir selber." „Bin (nun) immer in der Liebe gewesen, Streit u. dgl.[1]) sind

[1]) Von seiten seines Bürgermeisters werden u. a. auch diese Angaben vollauf bestätigt (Gespräch am 27. 3. 1927). „Er war ruhig und still. Er erinnerte mich immer an fällige Sachen, auch (an solche), die ich schon vergessen hatte. Er war sehr aufmerksam." Man habe ihn nie betrunken gesehen oder aufgeregt. Auch habe er nie etwas veruntreut. K. sei der „beste und pünktlichste Ortsdiener" gewesen, den er, der Bürgermeister, während seiner 20jährigen Amtszeit gehabt habe. „Das sagt auch das ganze Dorf. Es wird (besonders) an ihm gerühmt, daß er den Leuten es so schonend beigebracht hätte, wenn er sie zu mahnen hatte."

nicht in mir gewohnt." Seit jener Wandlung bewegte er sich wieder mehr unter Menschen. Vor allem hielt er es für seine Pflicht, über religiöse Dinge sich mit anderen zu unterhalten und sie in dieser Richtung zu ermahnen. „Seitdem (also seit B 2) habe ich tagtäglich mit anderen darüber gesprochen. Wenn z. B. einer fluchte, dann wußte ich, der Mann ist gottbedürftig, dann sprach ich mit ihm." „Ich habe seitdem mehrere Familien zurechtgewiesen. Nie in meinem ganzen Leben habe ich mich gescheut, für den Heiland einzutreten." Ja, er fühlte sich in Gehorsam gegen die innere Stimme sogar mehrfach gedrungen, seinem Pfarrer „göttliche Verweise" zu erteilen. „Ich bin oft ausgelacht worden, daß ich Ihn bezeugt und (zu Ihm) gebetet habe", „ich bin immer damit angestoßen". Aber „nicht leicht (habe ich) andere verurteilt. In meinem Herzen lag: Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet." — „. . . (Seit B 1) wußte ich: Halt! du bist ein Berufener!"

Vp. Bek. A.
(weiblichen Geschlechts, ev.)

A 1. Unehelich geboren, wuchs A. in einfachen Verhältnissen auf und wurde von ihrer Mutter und ihrem Stiefvater mit Strenge erzogen. „Schon als Kind war ich hell, durchschaute alles leicht." „(War ein) fröhliches Kind". „Es lebte alles so in mir, ich war lebendiger als meine Geschwister." Sie sei als Kind stets voller Freude und Phantasie gewesen. „Ich hatte immer einen Drang nach Freiheit, nach vorwärts, nach oben, unbestimmt nach oben. Ich war anders . . . Freier zu sein, lag schon immer in mir, — frei! frei!" „Schon als Kind drängte es mich immer nach Großem, nach Hohem. Später vergaß ich es lange Zeit." „Ich habe sehr an der Natur gehangen. Hatte großen Drang nach etwas Hohem. Immer solche Phantasie. Besonders im Herbst, da konnte ich es nicht im Haus aushalten; ich mußte einfach los werden: fort! nach draußen! (zum) Wald! War wie berauscht, als müßte ich sterben, wenn ich nicht raus kam." Auf der anderen Seite sei sie jedoch ängstlich gewesen: „Ich habe mich viel gefürchtet; gerade nachts; ich versteckte mich unter die Decke, wenn ich eine Katze hörte, glaubte, ich müßte ersticken." Trotz ihrer Lebendigkeit — „schlimm wie ein Junge" — war sie arbeitsam, folgsam, anhänglich und sehr weichherzig; bisweilen aber auch trotzig und dickköpfig, „habe viel mit meinen (Stief)-brüdern gestritten". Der Religionsunterricht in ihrer Dorfschule und die Konfirmation habe auf sie „keinen besonderen Eindruck gemacht. Ich war (so) wie die anderen auch." „Ich habe . . . gelogen, Streiche gemacht u. dgl. Aber (hatte) nie Selbstvorwürfe." Auch „bei den Angstzuständen (habe ich) an Gott nie gedacht." „Als Kind habe ich gebetet, wie man es so von der Mutter gelernt bekam. Später (habe ich es) vernachlässigt."

A 2. Nach ihrer Konfirmation kam A. von Hause weg in Stellung; zunächst aufs Land, später in eine kleine Stadt. In geschlechtlicher Hinsicht beobachtete sie in der ersten Zeit strengste Zurückhaltung. „Ich scheute all das, weil ich immer schon manches (in meiner Umgebung) gesehen hatte." Das habe sie „abgestoßen". Aber mit 18 Jahren „da kam die erste Liebe, da kam der Fall". „Er hat nicht nachgelassen, mir gedroht, bis ich mich ergab." „Aber nach dem Fall war statt Liebe Haß. Wir haben gebrochen." „Von dort an kam der Leichtsinn über mich." „Ich habe (danach) nicht nur zwei Männer gehabt, sondern (noch) mehrere so zwischendurch." Sie habe dann

eine so ‚leichtfertige Art" gehabt. „Ich habe leicht gelebt..., nie (mir) Sorgen gemacht. Es ging mir gut, kam überall leicht durch." „Ich war immer voller Frohsinn, Kraft und Freude. Habe gerne gedient, war sehr gern unter fremden Leuten, viel lieber noch als zu Haus." „Ich hatte so viel Leben. Wenn ich jemand traurig sah, hätte ich ihm einen Schubs geben mögen." „War immer lustig und fidel." „Ich hatte ... so einen leichten, oberflächlichen Sinn. So gar nicht nachdenkend." „Ich war eitel, sehr eitel. Doch nicht verschwenderisch." „(Ich war) oft sehr zornig", „ich war leichtsinnig", „vergnügungssüchtig". „So gefallsüchtig, wie ich war! Konnte gut tanzen." „Leidenschaftlich" habe sie an der Natur „gehangen" und am Tanzen. „Ich mußte zum Vergnügen! Ich mußte! Ich mußte! Ich mußte! Ich wollte leben! Entschieden!" „Ich mußte zum Tanz, und wenn ich zum Fenster hinaus mußte! Ich war richtig tanzsüchtig."

„Ich habe nie religiöse Erlebnisse irgendwelcher Art gehabt. Ich habe immer so gelebt, so wie alle leben." „Ich wußte, daß es nicht richtig um mich stand. Aber das kümmerte mich nicht." „Ich war (in meiner Kindheit) auch manchmal in die Gemeinschaft mitgenommen worden von meinen Eltern. Ich wußte, um was es sich handelte, ich war denkend. Ich hatte alles so ‚verstanden', was man so nennt." „Wußte, daß es Himmel und Hölle gibt, und wußte ..., daß ich auf dem falschen Weg, auf dem Weg zur Hölle war." Aber „ich hatte keine Gewissensbisse" und „kein Bedürfnis nach Religion". „Gebetet? — Ja, vielleicht mal so was hingesagt, aber ganz ohne Gedanken." „Ich konnte so lose sein mit anderen, spotten über Gott und Christus, Kirche und Pfarrer." „Ich konnte so gottlos und spöttisch darüber sein."

A 10. (1.) Als A. einmal nach einer Tanzerei zu Bett lag, kam ihr beim Einschlafen plötzlich der Gedanke: „Wenn du morgen nicht aufwachst, kommst du in die Hölle. Und ich hatte eine Angst! Eine Angst! Denn ich wußte von meiner Jugend an, daß das mit (der) Hölle wirklich so war, und war heilfroh, als ich aufwachte und noch lebte." Es war das erstemal, „daß diese Frage brennend an mich herantrat", wenngleich „ich (schon von jeher) wußte, daß es nicht richtig um mich stand". „Aber ich änderte mich nicht." A. wurde schon damals einmal von einer Gemeinschaft eingeladen. „Aber ich habe es nicht beachtet", „ich habe damals viel getanzt, hätte mich tot tanzen können. Das war immer in mir: Leben! Leben! Leben! Vergnügen! Natur!" „Ich kam mir glücklich vor."

(2.) Dann geschah es etwa ein Jahr nach vorstehendem Erlebnis — A. war 21 Jahre alt —, daß in der Faschingszeit die Herrschaft, bei der sie in Stellung war, ihr verbot, an den Vergnügungen teilzunehmen.

B 1. (1.) „Am Sonntag darauf ging ich das erstemal in die Gemeinschaft. (Einen Grund hierfür weiß A. nicht mehr anzugeben.) Von da an wußte ich: hier gehöre ich hin, da war mir wohl" (über die Entstehung und die Art dieses Wissens vermochte die Vp. ebenfalls nichts Sicheres mehr anzugeben).

(2.) Am Dienstag danach kam A. an einem Haus vorbei, in dem kurz vorher mehrere Menschen durch Gasvergiftung umgekommen waren. „Ich ging so über den Marktplatz. Habe gar nichts gedacht." „(Da überfiel mich der Gedanke): wenn du das jetzt wärst, wo wäre dann deine Seele?" „Das gab mir dann den letzten Rest, brachte mich ganz auf die Seite." „Das war

so erschütternd, daß ich mit einem Ruck traf die innere Entscheidung." Es war „wie ein Blitz, (es) mag nur ein paar Sekunden gewesen sein. Da war es schon entschieden". Es war „keine Buße vorausgegangen, keine Sündenerkenntnis". Sondern die „Buße (kam) gleichzeitig mit der Bekehrung".

B 2. Danach habe sie sich zum erstenmal „wahrhaft glücklich" gefühlt und erkannt, „daß ich vorher unglücklich gewesen war. Ich war mir vorher glücklich vorgekommen; aber ich war immer unbefriedigt, glücklich war ich (in Wirklichkeit) nicht", nur „war ich nicht bewußt, unbefriedigt zu sein". „Das sah ich erst (jetzt)." Nach der Bekehrung habe sie „Freude innerlich" empfunden und Befriedigung. „Es war mehr Ruhe über mich gekommen." „Ich wußte, daß ich ein Gotteskind war und ganz verändert." Aber „gefühlt habe ich den Herrn noch nicht direkt", auch habe sie die Erfahrung innerer Führung — „Geistesleitung" — u. dgl. noch nicht geglaubt. — „Tags darauf (am Mittwoch) sagte ich zu der Milchfrau, die mich zur Gemeinschaft eingeladen hatte: jetzt ist es aus. Jetzt gehöre ich Ihnen. Jetzt komme ich oft zu Ihnen (in die Gemeinschaft)." Seitdem „ging ich (regelmäßig) in die Versammlungen. Ich ging nirgends wo anders mehr hin". — Das „Tanzen hat mich von dem Augenblick (B 1) an nicht mehr gereizt". „Ich ging seitdem nicht mehr zum Vergnügen. Nur ein einziges Mal kurz darauf. Aber ich fühlte mich gleich nicht wohl da, bin schnell wieder weggegangen"; „da ging ich fort, ich wußte, da gehöre ich nicht mehr hin. Das zog mich gar nicht mehr". „Ich schnitt auf einmal (mein früheres Leben) ab, trotzdem es noch mitten in der Faschingszeit war." — „Nach der Bekehrung habe ich alles ‚geordnet'. So (z. B.) bei der Herrschaft, wenn ich (früher etwas) genascht oder gelogen hatte ... Das Verhältnis zu den Herrschaften wurde viel herzlicher. Die Frau wurde mir wie eine Schwester, das Kind wie mein eigenes Kind." — „Als Ostern nach meiner Bekehrung mein Bräutigam kam, ... war er mir nicht unsympathisch geworden. Aber ich war jetzt anderen Sinnes, und ich konnte nicht mehr ... Als er kam, sah ich ein: das geht nicht zusammen, er und das neue Leben. ... Ich gab nicht nach Ich löste (das Verhältnis) dann auf." „Ich habe seit meiner Bekehrung mit keinem Mann mehr verkehrt." „Vom ersten Augenblick an war alles (triebhafte Verlangen) weg." — „Ich konnte (vor B 1) so gottlos ... sein", „spotten über Gott und Christus". „Nach der Bekehrung war ... das wie abgeschnitten." — „Nach der Bekehrung war mit einem Schlag das a l l e s fort. Keine Versuchungen sind mehr gekommen." „Nach der Bekehrung habe ich (zunächst) keine Versuchungen mehr gehabt, ... ich brauchte mich gar nicht zu behüten, denn die Versuchungen waren nicht mehr da." „Ich konnte mich leicht lösen." „Alles war weg. Vielleicht war es noch in feiner Weise da, aber es war alles weg." — „Jetzt lebte ich für das, was nun mein Leben geworden war. Mir stand nichts zu tief. Ich hätte alles herholen und herausholen können. Man sagte über mich: so (radikal), wie sie in der Welt war, so wird sie auch jetzt sein. Ebenso habe ich es dann mit dem Herrn gemacht. Mir war nichts zu viel. Kein Spott und kein Hohn hat mich zurückgehalten. Alles für den Heiland." „Da habe ich eben alles gemacht, mir war nichts zu schade." „Das Halbe konnte ich nie leiden; entweder so oder so, dann auch richtig!" „Ich brannte eben für die Sache Gottes, mir war nichts zu viel, ich habe keine Schmach gefühlt vor anderen und vor nichts." „An der (Straßen)ecke standen junge Männer. Da sah ich, wie

sie die Köpfe schüttelten: so gefallsüchtig, wie ich (vorher gewesen) war!" — Etwas sehr Wichtiges habe sie jedoch damals versäumt, nämlich das offene und restlose Bekennen ihrer früheren Sünden. „Wohl hatte ich etwas gesagt, aber im großen ganzen habe ich mich direkt bei der Bekehrung noch nicht ‚offenbart'. Das war ein großer Fehler."

Ein Jahr nach der Bekehrung nahm A. an einer Evangelisation teil. „Da wurde mir klar, daß ich mich (bei B 1) bezüglich der sittlichen Seite meiner Vergangenheit nicht ‚offenbart' (d. h. seelsorgerlich ausgesprochen) hatte. Dann ging ich zum Evangelisten und bekannte es ihm." „Ich weiß nicht, warum ich das zum Evangelisten sagte, aber ich hatte das feste Gefühl, es tun zu müssen." „Nachdem ich es gesagt hatte, da habe ich so was Wunderbares gefühlt." „Ich weiß noch, wie schön es war, als ich (danach) wegging. Und hatte ja nichts getan, als es gesagt." „Die Tage (danach) war ich so froh, so leicht war es mir geworden, das kann man gar nicht so sagen, das hatte ich noch gar nicht gekannt. So 'ne wunderbare Freude (war) über mich (gekommen), (ich war) wie gehoben. Das hatte ich noch nie, auch bei der Bekehrung noch nicht erlebt." „Das war wunderbar." „Die Freude hat einige Tage angehalten. (Aber) durch Schwatzen und so was ging sie dann weg, das innere Stillesein fehlte." — „Aber ich hatte nicht alles gesagt; auch meiner „geistlichen Mutter (A. nennt so die Milchfrau aus der Gemeinschaft, an die sie sich angeschlossen hatte) habe ich nicht alles gesagt. Dadurch kam ich wieder zu Fall." — „Ich habe nicht gleich (nach der Bekehrung) begonnen, gegen das eigene Ich vorzugehen. Es (das „eigene Ich") war eben nichts mehr, es war nicht mehr da, war verschwunden." „Ich brauchte mich in den zwei (ersten) Jahren (nach der Bekehrung) gar nicht zu behüten; denn die Versuchung war nicht da. Und dann lief ich ins Verderben."

B 3. Nach einem schweren sittlichen Rückfall und folgender Buße trat A. im Alter von 24 Jahren, also im dritten Jahr nach ihrer Bekehrung, in ein Schwesternhaus ein. Dort habe sie sich gleich glücklich gefühlt, „die Hausordnung war mir von Anfang an sehr lieb. (Ich) konnte mich so sehr leicht fügen, es war mir alles so selbstverständlich." „(Ich) war so glücklich, so namenlos glücklich als junge Schwester, glücklich und heiter. Auf der andern Seite begann es jedoch jetzt in vollem Maße, „daß mir der Herr die Schanden meiner Jugend aufdeckte . . . Gott hat das nicht auf einmal getan, sondern in Zwischenpausen . . . Gott hat mit ganz geringen Dingen angefangen, bis er auf das (A. meint ihre frühere Unzucht) kam." All das habe sie dann aus innerer Nötigung ‚offenbaren' müssen. Darunter habe sie innerlich sehr gelitten. „Einmal mußte ich — ich empfand die innere Nötigung — etwas als Sünde Erkanntes sagen und tat es nicht gleich. Da ging die Not erst recht los und unter Tränen sagte ich: ich bin so glücklich, wenn nur das nicht wär', daß mir mehr und mehr meine Sünden vom Herrn gezeigt würden, und ich sie sagen muß. Das war so schwer," „und so ist es weiter gegangen." All dies erfolgte unter starken Schwankungen der Stimmungslage.

Etwa ein Jahr nach ihrem Eintritt in das Diakonissenhaus, als sie ihre Vergangenheit bereits mehr als einmal „ins Licht gestellt" hatte und froh geworden war, erfuhr A. hinsichtlich der Tracht eine Zurücksetzung; sie fühlte sich dadurch sehr getroffen. „Darauf wurde mir das so schwer, furchtbar schwer wurde mir das, so empfindlich war ich in meiner Natur, . . . (es)

war sehr, sehr schwer, wenn man so hochmütig ist." „In der Zwischenzeit war ich (zwar) glücklich, (aber das nur,) bis dann immer wieder die Erprobungen kamen, das war (dann) ein solches Unglücklichsein. Es war nicht immer, aber oftmals, ach oft, oft, oft! Ich blieb eben immer wieder drin hängen, wurde nicht damit fertig, hatte keine Kraft zur Überwindung, keine Macht, darüber zu stehen. Das war alles nur, weil ich so hochmütig war, so leicht gekränkt." „Damals spürte ich innerlich ganz klar, ich sollte zu den Zurücksetzungen (innerlich) Ja sagen, um immer in der (demütigenden) Stellung zu bleiben. Aber ich konnte es nicht. Ich konnt's nicht und konnt's nicht." Es ging in inneren Kämpfen auf und ab. Schließlich „hat es mich einmal überwältigt und da habe ich ohne Besinnung restlos Ja gesagt . . . Ich glaube, ich ging in die Knie und hab so restlos Ja gesagt, und abgeschlossen, ohne einen Hintergedanken zurückzubehalten. Das hat mich so in den Staub gebeugt. Da wurde mir so besonders das Wort aufgeschlossen: der Sohn kann nichts tun, denn was er sieht den Vater tun, das hat mich überall hinbegleitet, machte, daß ich mich schonungslos preisgab. Da hat mich der Herr mehr von meiner Empfindlichkeit gelöst, ich wurde freier davon." Da habe sie ihre ganze Vergangenheit noch einmal, zum drittenmal, „ans Licht gestellt," „aber noch viel greller und noch viel schonungsloser als vorher." — „Der Herr fing (nun immer mehr) an, zu wirken an meinem Herzen. Er zeigte mir meine Sünde und Eigenliebe," das „leicht beleidigt" sein, das „immer hinter etwas gleich was anders denken und suchen. Das kam alles (jetzt) erst recht raus." „(Mein) dickköpfig und trotzig (sein) . . ., erst (jetzt) kam es zum Durchbruch, da merkte ich es erst richtig." „Und (da) sah ich, daß es alles nicht recht war." Sie habe darum gekämpft, erlöst zu werden „von der Welt", „von aller Kreatur", von „so einem Hängen an Menschen", von dem Drang ihres Temperaments, „um da nicht mitzumachen." Sie empfand ihre rauschhafte Begeisterung für die Natur, das „leidenschaftliche . . . An-der-Natur-hängen „jetzt als eine starke Bindung", gegen die anzugehen sie sich bemühte. Sie erkannte: „ich (bin) . . . sehr seelisch." Vorher waren es bloß die (einzelnen Sünden), jetzt sollte das eigene Leben (selbst) bloßgelegt, mein Ichleben ins Licht (gestellt werden)." Aber immer wieder habe sie versagt. „Es kamen Zeiten, da merkte ich's unter meinen Füßen, aber dann kam es wieder hoch." „Ich kam nicht los." „Es (war) mir furchtbar, daß ich so darin hängen blieb."

B 4. „Auf einmal (zwei Jahre nach dem Eintritt in das Schwesternhaus) war ich frei. Da kümmerte mich nichts mehr. So frei!" „Da empfand ich etwas Neues. Da war es mir ganz wunderbar. Da war es mir wunderbar im Herzen geworden, eine große Klarheit setzte ein. . . . Es wurde lebendig in meinem Herzen, es war ganz anders geworden in meinem Herzen. Und vor allem, ich konnte mich schonungslos preisgeben." — „Als ich die Tracht bekam, da dachte ich in meinem Herzen: ach, ich brauche keine Tracht! Nur innerlich, nur innerlich sein! Nur wachsen zum Herrn!" Damals hat der Herr schon wunderbar angefangen . . . (mit) der zarten Führung seines Geistes. Ich konnte Kind sein und gehorchen und war selig. Wenn ich jedoch nicht folgte, dann war das Band zerrissen."

Großdruckerei Paul Dünnhaupt. Köthen (Anhalt)

Lebenslauf

Als Sohn des Hochschulprofessors Dr. phil. Wilhelm Schlink und seiner Ehefrau Ella, geb. Heuser, wurde ich, Edmund Wilhelm Ludwig Schlink, am 6. März 1903 in Darmstadt geboren. Ich besitze die hessische Staatszugehörigkeit.

Nachdem ich von Ostern 1909 bis Ostern 1913 die Volksschule in Braunschweig besucht hatte, besuchte ich daran anschließend bis Ostern 1921 das dortige Wilhelm-Gymnasium, alsdann das Ludwig-Gymnasium in Darmstadt, das ich Ostern 1922 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Ich studierte im Sommersemester 1922 an der Universität Tübingen, vom Wintersemester 1922/23 bis zum Wintersemester 1923/24 an der Universität und der Technischen Hochschule in München und im Sommersemester 1924 an der Universität Kiel Mathematik, Philosophie, Naturwissenschaften, insbesondere Physik, und einzelne medizinische Fachgebiete. Nach einjähriger Unterbrechung des Studiums zwecks praktischer Arbeit in der Landwirtschaft studierte ich vom Wintersemester 1925/26 bis zum Sommersemester 1927 einschließlich in Marburg hauptsächlich Psychologie und Theologie. Seit dem Rigorosum befinde ich mich in Münster i. W., um das Studium der Theologie abzuschließen.

Von meinen akademischen Lehrern bin ich insbesondere Herrn Professor Dr. Jaensch für mannigfache wissenschaftliche Förderung, für die Anregung vorliegender Untersuchung und für freundliches Wohlwollen zu steter, aufrichtigster Dankbarkeit verpflichtet. Ergebensten Dank schulde ich sodann Herrn Professor Dr. Jahrmärker, dem Direktor der Landesheil- und Pflegeanstalt zu Marburg, für den in liebenswürdiger Weise gestatteten Zutritt zu den Kranken. Für großes Entgegenkommen habe ich schließlich Dank zu sagen den Herren Ärzten und der damaligen Assistentin der Anstalt, Fräulein Münster.